

Ekklesiologische und ökumenische Implikationen einer gemeinsamen Taufe

Eine Studie der Gemeinsamen Arbeitsgruppe

Einführung

1. In der Taufe werden wir in die erlösenden Geheimnisse der Versöhnung der Menschheit mit Gott durch Jesus Christus einbezogen. Die Taufe schafft eine einzigartige Beziehung zu Christus, weil sie Teilhabe an seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung bedeutet (siehe *Taufe, Eucharistie und Amt* (BEM), B 3).

2. «Durch ihre eigene Taufe werden Christen in die Gemeinschaft mit Christus, miteinander und mit der Kirche aller Zeiten und Orte geführt» (BEM, B 6), eine Gemeinschaft, die durch die heilende Gnade Christi entsteht. Viele Menschen erfahren Sorgen und Ängste aufgrund zerbrochener sozialer Beziehungen und eines zerbrochenen Familienlebens, mit all den verheerenden Auswirkungen, die diese Gebrochenheit für die Betroffenen haben kann. Die Welt selbst trägt Spuren fragmentierter menschlicher Beziehungen; Strukturen der Entfremdung und der Teilung widersprechen der Einheit, die Gott für alle Menschen und die Schöpfung will (Kol 1,15). Aber die Taufe ist der freudige Akt des Willkommens in einer neuen und liebevollen Gemeinschaft der Gläubigen, die in Jesus Christus miteinander verbunden sind – einer Gemeinschaft, welche die in der Gesellschaft sichtbaren Spaltungen gerade transzendiert. Das durch die Taufe gegebene Leben in Christus ist heilender Balsam für die einzelnen Menschen und für die Gemeinschaft gleichermaßen, in einer gebrochenen und sündigen Welt.

3. Während bereits die Existenz gespaltener Kirchen Gottes Versöhnung in Christus widerspricht, besteht eine der großen Leistungen der modernen ökumenischen Bewegung darin, zu zeigen, dass – wie Papst Johannes Paul II. gesagt hat – «die „universale Brüderlichkeit“ der Christen ... zu einer festen ökumenischen Überzeugung geworden (ist). ... Sie wurzelt in der Anerkennung der einen Taufe ...» (*Ut unum sint*, 42). Wegen unserer Taufe und unserer Treue zu Christus können wir einander Christen nennen. Auf der Grundlage einer gemeinsamen Anerkennung der Taufe in Christus konnten einige Kirchen sogar neue Gemeinschaftsbeziehungen aufbauen. Eine solche Anerkennung ist nicht einfach eine Feststellung, wie die Taufe eines Menschen aufgefasst wird, sondern «stellt eine ekklesiologische Grundaussage dar» (*ibid.*). Die einzelnen Mitglieder der Kirchen sollten nicht unabhängig von der ganzen Glaubensgemeinschaft

betrachtet werden, die sie geboren hat und in der sie stärkende Nahrung empfangen und christliche Nachfolge üben. Diese Studie versucht daher, die ekklesiologischen und ökumenischen Implikationen einer gemeinsamen Anerkennung der Taufe aufzuzeigen.

4. Bei der Erarbeitung dieser Studie hat die Gemeinsame Arbeitsgruppe sich auf die Erkenntnisse internationaler bilateraler und multilateraler Diskussionen über die Taufe und die offiziellen Stellungnahmen zu BEM gestützt. Sie hat auch einen Überblick über Vereinbarungen zur Anerkennung der Taufe, der vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen zusammengestellt wurde, sowie die laufende Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK zum Thema Taufe berücksichtigt.

DIE TAUFE IN DER MODERNEN ÖKUMENISCHEN BEWEGUNG

5. In der modernen ökumenischen Bewegung ist die schrittweise Anerkennung eines gemeinsamen Verständnisses der Taufe einer der wichtigsten Gründe dafür, dass die lange getrennten Christen heute davon sprechen können, dass sie eine reale, wenn auch unvollständige Gemeinschaft bilden. In der Konvergenzerklärung von Glauben und Kirchenverfassung *Taufe, Eucharistie und Amt* (BEM) aus dem Jahr 1982, die unter Christen verschiedener Traditionen breite Akzeptanz gefunden hat, steht: «Durch ihre eigene Taufe werden Christen in die Gemeinschaft mit Christus, miteinander und mit der Kirche aller Zeiten und Orte geführt. Unsere gemeinsame Taufe, die uns mit Christus im Glauben vereint, ist so ein grundlegendes Band der Einheit ... Die Einheit mit Christus, an der wir durch die Taufe teilhaben, hat wichtige Folgen für die Einheit der Christen ...» (BEM, B 6). Laut dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird der Mensch «durch das Sakrament der Taufe ... in Wahrheit dem gekreuzigten und verherrlichten Christus eingegliedert und wiedergeboren zur Teilhabe am göttlichen Leben ... Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind» (*Unitatis Redintegratio* [UR 22], 1964).

6. Allerdings wurde bei der Auswertung der offiziellen Stellungnahmen zu BEM durch Glauben und Kirchenverfassung im Jahr 1990 deutlich, in welchen Bereichen weitere Untersuchungen zur Taufe durchgeführt werden sollten. Ein Vergleich einiger der spezifischen Antworten auf BEM zeigt, dass es immer noch wichtige Themen gibt, die im Dialog zwischen den Kirchen gelöst werden müssen, bevor wir von einem echten gemeinsamen Verständnis der Taufe sprechen können. Außerdem sind einige neue Probleme entstanden, die angegangen werden müssen, damit die erreichte Konvergenz/der erreichte Konsens nicht beeinträchtigt werden (siehe § 109 hier im Text).

EINE NEUERE ÖKUMENISCHE HERAUSFORDERUNG

7. Außerdem ergibt sich eine weitere wichtige ökumenische Herausforderung daraus, dass viele der heute am schnellsten wachsenden und größten christlichen Gemeinschaften, die Pfingstkirchen und die Evangelikalen, nicht direkt an der modernen ökumenischen Bewegung beteiligt sind. Eine besondere Herausforderung ist dabei, dass viele dieser Christen nicht die Taufe selbst als Eintrittspunkt in den Leib Christi betrachten, sondern als eng damit verbundene Folge dieses Eintritts.¹ Das Wachstum der Gemeinschaften, die diesen Standpunkt vertreten, stellt eine neue ökumenische Herausforderung für heute und für die Zukunft dar.

DIE VORLIEGENDE STUDIE

8. Trotz dieser verschiedenen Herausforderungen stellt bereits die Schaffung einer neuen Beziehung unter den getrennten Christen eine Leistung der Ökumene dar. Ziel dieser Studie ist es, den Kirchen zu helfen, auf diese Leistung und insbesondere auf den Beitrag zur Einheit der Christen, der durch die wachsende Anerkennung einer gemeinsamen Taufe geleistet wird, aufzubauen. In diesem Text werden einige der grundlegenden Aspekte des erreichten Grades an Konvergenz und Konsens zur Taufe aufgezeigt, es wird aber auch auf verbleibende Unterschiede hingewiesen. So kann man auf legitime Weise, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, von einer «gemeinsamen» Taufe sprechen. Einerseits ist der in der Ökumene erreichte Grad an gemeinsamem Verständnis der Taufe bereits ein Baustein für die Einheit und hat bereits dazu beigetragen, eine neue Beziehung zu schaffen und die Versöhnung zwischen den getrennten Christen zu fördern. Andererseits muss noch weitere ökumenische Arbeit geleistet werden, um die bestehenden Schwierigkeiten überwinden und weitere Fortschritte erzielen zu können.

9. Diese Studie weist auch auf einige der ekklesiologischen und ökumenischen Implikationen hin, die eine gemeinsame Taufe für das Ziel der Einheit hat, die wir suchen.² Die *ekklesiologischen Implikationen* beziehen sich auf Themen, die mit der Lehre der Kirche zusammenhängen und damit auch Verbindungen zur Taufe haben. Sie betreffen diejenigen verbleibenden theologischen Divergenzen unter den Christen, die jetzt dringend überwunden werden müssen bzw. denen jetzt mehr ökumenische Aufmerksamkeit gewidmet werden muss, um weitere Schritte in Richtung auf ein gemeinsames Verständnis der Kirche und die Heilung der Spaltungen unter den Christen tun zu können. Diese Implikationen werden in jedem Abschnitt aufgezeigt. Die *ökumenischen Implikationen* beziehen sich auf die praktischen pastoralen Schritte, die jetzt unternommen werden könnten, um das wachsende gemeinsame Verständnis der Taufe umzusetzen. Diese Schritte basieren auf dem erreichten Grad an Gemeinschaft, welche die Christen bereits miteinander teilen, und können daher auch ekklesialer Natur sein, und es sind Schritte, die dazu beitragen können, dass die voneinander getrennten Christen zusammenwachsen. Sie werden am Schluss von Abschnitt 6 aufgelistet.

10. Dies ist ein Studiendokument, das eine Diskussion ermöglichen soll. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe hofft, dass die Studie auch als Hintergrundmaterial für die Untersuchung ökumenischer Themen genutzt werden wird. Wir hoffen ferner, dass die Studie die katholische Kirche und die Mitgliedskirchen des ÖRK unterstützen und ermutigen kann, eine Diskussion über ekklesiale und ökumenische Implikationen der Anerkennung einer gemeinsamen Taufe zu beginnen und geeignete Schritte zu unternehmen, um ein größeres Maß an Gemeinschaft zu erreichen.

1. Wachsende ökumenische Konvergenz in Bezug auf die Taufe

11. Seit Beginn der modernen ökumenischen Bewegung gilt die Taufe als gemeinsames Band der Christen und ist Thema intensiver Gespräche unter den Kirchen. In diesem Abschnitt und auf den folgenden Seiten wird an einige der im Dialog erreichten grundlegenden Konvergenzen in Bezug auf die Taufe erinnert. Auch die noch verbleibenden Unterschiede werden dargestellt, um aufzuzeigen, welche Arbeit in Zukunft noch zu tun sein wird.

GEMEINSAME PERSPEKTIVEN ZUR TAUFE

12. Durch gemeinsam erstellte Studien haben die Kirchen gemeinsame Perspektiven zur Taufe entdeckt, und zwar im Hinblick auf (A) deren grundlegend wichtigen Platz in der Kirche, (B) die primären Aspekte ihrer Bedeutung und (C) die Anordnung oder *ordo* der Elemente im Prozess der Taufinitiation. Sie haben auch deutliche Fortschritte dabei erzielt, die unterschiedlichen Auffassungen von der Taufe, einmal als *Sakrament* und einmal als *biblische Weisung (ordinance)*, einander anzunähern.

13. Die in BEM erzielte ökumenische Konvergenz und Übereinstimmung zur Taufe stellt in der ökumenischen Bewegung einen wichtigen Schritt nach vorne dar. Viele der offiziellen Stellungnahmen von Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen sprachen sich sehr lobend über den in BEM enthaltenen Abschnitt zur Taufe aus. Die Antwort der katholischen Kirche auf diesen Abschnitt (*Churches Respond to BEM*, Volume VI, Geneva 1988, S. 9-16) war weitgehend positiv und fand «vieles, dem wir zustimmen können», wobei allerdings, wie in zahlreichen anderen Antworten auch, Fragen aufgeworfen wurden, die weiter untersucht werden müssen. Wichtige Klarstellungen zur Taufe wurden auch im bilateralen Dialog erreicht.

14. Ökumenische Studien haben es den getrennten Christen ermöglicht, gemeinsam die Priorität des *liturgischen Aktes der Taufe* zu würdigen. In gläubigem Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl des auferstandenen Christus (Mt 28, 19-20: «Darum geht hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe») antwortet die kirchliche Praxis der Taufe auf die apostolische Berufung, das Evangelium zu predigen und Jünger zu gewinnen. Von Anfang an war die Taufe Teil der Mission der apostolischen Kirche, und ihre Praxis war Teil der Verfassung der Kirche. Bevor es einen etablierten Kanon von neutestamentlichen Schriften gab und während die ekklesiale Struktur noch im Entstehen war, war die Taufe bereits ein konstitutives Element des christlichen Lebens. Als ein Akt der Reue, der Vergebung, des Bekennens, der Eingliederung und der eschatologischen Hoffnung wiederholt und verkörpert die Vollziehung der Taufe die Wirklichkeit der Kirche, die ständig eben diese Beziehungen zu Gott durch Christus in ihrem Gottesdienst, ihren Sakramenten, ihren Lehren, in *koinonia* und im Dienst lebt. Als besonderer Ritus verankert die Taufe ein breiteres Spektrum von Schritten der Initiation, des Wachstums und der Identität der einzelnen Gläubigen im Leib Christi. Aber die Taufe ist nicht nur ein Ereignis für den einzelnen Menschen und ein Band der Einheit unter den Christen. Sie ist auch Ausdruck und Ikone des eigentlichen Wesens der Kirche.

15. Trotz Unterschieden bei der Taufpraxis, die auch innerhalb von ungeteilten Kirchen existierten (wie beispielsweise unterschiedliche örtliche Versionen des bei der Taufe verwendeten Glaubensbekenntnisses), hat es der ökumenische Dialog den getrennten Christen ermöglicht, die gemeinsamen Elemente der Frühkirche *als gemeinsames Erbe* der heute getrennten Kirchen zu erkennen, das die Grundlage des Verständnisses und der Praxis der Taufe in jeder christlichen Gemeinschaft darstellt. In diesem gemeinsamen Erbe wird «die Taufe ... mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen» (BEM, B 17). «In der Taufe wird ein Bekenntnis des Glaubens gemäß dem trinitarischen Inhalt des Glaubens der Gemeinschaft (*regula fidei*) abgelegt, das gleichzeitig von der Gemeinschaft anerkannt wird.» ... Auch hier

«verbindet das Taufbekenntnis den Glauben der Getauften mit dem gemeinsamen Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte» (*Gemeinsam den einen Glauben bekennen*, Einleitung, 15).

16. «Die Schriften des Neuen Testaments und die Liturgie der Kirche entfalten die Bedeutung der Taufe in verschiedenen Bildern, die den Reichtum Christi und die Gaben seines Heils zum Ausdruck bringen» (BEM, B 2). *Taufe, Eucharistie und Amt* (B 3-7) spiegelt dieses Erbe wider und identifiziert fünf wichtige Gruppen von Bildern: (A) Teilhabe an Tod und Auferstehung Christi; (B) Bekehrung, Vergebung, Waschung; (C) Die Gabe Gottes, (D) Eingliederung in den Leib Christi und (E) Das Zeichen des Gottesreiches. Zwar kann behauptet werden, dass zu diesen Punkten ökumenische Konvergenz besteht, aber wenn man Punkt D betrachtet, wird deutlich, dass weitere Arbeit erforderlich ist. Während BEM feststellt, dass «unsere gemeinsame Taufe ... ein grundlegendes Band der Einheit» (B 6) und dass die Taufe «Einverleibung in den Leib Christi» ist (B 14, Kommentar (b)), gibt es unterschiedliche Ansichten zu dieser Einverleibung, die ungelöste Differenzen in der Ekklesiologie widerspiegeln. So würde es vielfach auf Zustimmung stoßen, dass die Eingliederung in die Kirche durch die Taufe geschieht, aber einige Stellungnahmen zu BEM weisen darauf hin, dass die volle Eingliederung in die Kirche, den Leib Christi, nicht nur die Taufe, sondern einen umfassenderen Prozess der christlichen Initiation betrifft, von dem die Taufe nur ein Teil ist. Die Realität des neuen Lebens in Jesus Christus und der Wiedergeburt im Heiligen Geist wird in BEM in zahlreichen spirituellen Bildern beschrieben. Die christlichen Traditionen unterscheiden sich hinsichtlich des Gewichts, das sie diesen Bildern für das Verständnis der Taufe beimessen. Es kann für alle Kirchen eine Bereicherung sein, wenn sie voneinander lernen, um so die umfassende Bedeutung der Taufe begreifen zu können.

17. Viele der Konvergenzen finden ihren Niederschlag in den Ergebnissen der bilateralen Dialoge, die auch aufzeigen, in welchen Bereichen weitere Diskussionen erforderlich sind. Um zwei Beispiele anzuführen: Der Bericht der Anglikanisch-Reformierten Internationalen Kommission mit dem Titel «God's Reign and our Unity» (1984, §§47-61) nimmt Bezug auf die in BEM niedergelegten Konvergenzen. Aber Unterschiede zeigen sich dort, wo der Text die damit zusammenhängende Frage der Mitgliedschaft diskutiert. Reformierte Kirchen tendieren dazu, diese «primär als Mitgliedschaft in einer lokalen Gemeinde» zu definieren, während die Anglikaner eher die Mitgliedschaft in der umfassenderen Kirche, durch die Praxis der episkopalen Konfirmation, betonen. Der Bericht stellt fest, dass diese unterschiedlichen Schwerpunkte «einander ergänzen und nicht widersprechen», aber «weitere Erforschung durch unsere Kirchen erfordern» (§57). Der internationale katholisch-orthodoxe Dialog spiegelt die Konvergenzen aus BEM in seiner sieben Punkte umfassenden Liste von Übereinstimmungen wider («Faith, Sacraments and the Unity of the Church», 1987, §49). Allerdings umfasst letztere auch wichtige Bereiche der Übereinstimmung zwischen Orthodoxen und Katholiken, die nicht explizit in BEM aufgeführt sind, z. B. die «Erforderlichkeit der Taufe für die Erlösung» und – als eine Wirkung der Taufe – die «Befreiung von der Erbsünde» (*ibid.*).

18. In der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion werden drei Dimensionen der Gemeinsamkeiten bezüglich der Taufe genannt – drei unterschiedliche Möglichkeiten, die Reichweite dieser Gemeinsamkeiten zu verstehen. Erstens bezieht sich die Taufe

ganz grundlegend auf den liturgischen Wasserritus und den Ablauf seiner Feier. Zweitens kann sich die Taufe auch auf den umfassenderen Bereich der christlichen Initiation beziehen, zu dem über den spezifischen liturgischen Taufritus hinaus verschiedene weitere Komponenten gehören. Drittens können wir die Taufe als Hinweis auf die ständige Auferbauung und verantwortliche Nachfolge verstehen, bei der unsere in der Taufe begründete Berufung unser ganzes Leben lang verwirklicht wird. Mit Blick auf die erste Perspektive könnten wir sagen, dass die Taufe eines der Elemente ist, die das Leben der Kirche ausmachen. Mit Blick auf die dritte Perspektive könnten wir sagen, dass die Taufe das gesamte Leben der Gläubigen in der Kirche prägt.

19. «Die Taufe ist nicht nur auf eine augenblickliche Erfahrung bezogen, sondern auf ein lebenslängliches Hineinwachsen in Christus» (BEM, B 9). In der Frühkirche fand dies seinen Niederschlag im Entstehen von komplexen Strukturen der christlichen Auferbauung, zu denen die Glaubensunterweisung vor und nach der Taufe gehörte sowie eine Vielzahl von liturgischen Feiern, welche die Reise im wachsenden Glauben begleiten. Diese Aspekte konzentrierten sich auf den Wasserritus der Taufe und die Zulassung zum Abendmahl. In einem allgemeineren Sinne gehört zur *ordo* (bzw. zum Rahmen) der Taufe die Glaubensunterweisung, die Taufe mit Wasser und die Teilhabe am Leben der Gemeinschaft. In den verschiedenen christlichen Traditionen unterscheiden sich die Reihenfolge und die Ausformung dieser Aspekte voneinander.

20. Die ökumenischen und ekklesialen Konsequenzen der Übereinstimmung hinsichtlich der Taufe variieren sehr stark, je nachdem, welche Dimension dieses gemeinsamen Rahmens betrachtet wird. Die Kirchen haben einen hohen Grad an Übereinstimmung hinsichtlich der grundlegenden Bestandteile des liturgischen Wasserritus und seiner Notwendigkeit erzielt. Wenn man den Rahmen erweitert, schrumpft die spezifische Übereinstimmung unter den Kirchen jedoch. Beispielsweise wird über die Anerkennung der Taufe weniger unter dem Aspekt gestritten, ob der Ritus mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen wird, als im Hinblick auf den Platz, den der Ritus in diesem größeren Rahmen der Initiation bzw. Auferbauung hat.

SAKRAMENT UND BIBLISCHE WEISUNG

21. Viele Kirchen verwenden den Begriff Sakrament, um zum Ausdruck zu bringen, was sie unter dem gemeinsamen Rahmen oder *ordo* der Taufe verstehen. Einige Kirchen fühlen sich mit dem Sakramentsbegriff nicht wohl und ziehen es vor, von der Taufe als biblische Weisung (*ordinance*) zu sprechen. Ein kurzer Blick auf die Geschichte dieser beiden Begriffe kann helfen, das Thema zu klären, und legt nahe, dass es nicht so strittig ist, wie manchmal angenommen wird.

22. Wenn die griechischen Kirchenväter das Wort *mysterion* verwendeten, um die Taufe zu beschreiben, und wenn die lateinischen Kirchenväter es mit *mysterium* oder *sacramentum* übersetzten, dann wollten sie damit sagen, dass in der Feier der Taufe das Erlösungswerk Gottes in Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes verwirklicht wird. In der lateinischen Kirche wurde das Wort *sacramentum* (von dem unser modernes Wort Sakrament stammt) als Oberbegriff für Taufe und Eucharistie sowie für einige andere Riten der Kirche verwendet. Ein Sakrament wurde verstanden als symbolische Handlung, die aus Worten und Taten bestand, welche die göttliche Wirklichkeit (*res*),

die ein für allemal im Tod und in der Auferstehung Christi für unsere Erlösung verwirklicht wurde, in sich bargen und diese manifestierten. Dieser Sakramentsbegriff wurde in der scholastischen Theologie sehr sorgfältig analysiert. Einige Elemente der Analyse gaben allerdings Anlass zu Missverständnissen, besonders wenn sie mit Formen der liturgischen Praxis assoziiert wurden, die eine quasi-mechanische Auffassung der sakramentalen Wirkung zu fördern schienen, als ob die Sakramente gleichsam automatisch Gnade spendeten.

23. Der Begriff «biblische Weisung» betont, dass bestimmte Handlungen innerhalb des Gottesdienstes und der Liturgie der Kirche im Gehorsam gegenüber dem in der Schrift gegebenen Gebot und Vorbild Christi vollzogen werden. Diejenigen, die von «Sakramenten» sprechen, betrachten diese gewöhnlich auch als Weisungen in diesem Sinne. Historisch gesehen verwendeten in der Reformationszeit einige christliche Gruppen «Weisung», weil darüber debattiert wurde, ob bestimmte liturgische Handlungen in der Schrift tatsächlich von Christus eingesetzt wurden, und weil sie bestimmte theologische Ansichten bezüglich des Wirkens von Gottes Gnade ablehnten, von denen sie annahmen, dass sie mit der Definition der «Sakramente» verbunden wären. Einige Kirchen, die nur das Wort «Weisung» verwenden, betrachten Handlungen wie die Taufe und das Herrenmahl als Zeichen einer Realität, die bereits vorhanden ist und die schon jetzt durch den Glauben im Leben des Gläubigen und der Gemeinde wirkt. Einige, die das Wort «Weisung» verwenden, würden diesem sogar eine »sakramentale« Bedeutung zusprechen, die mit der Erläuterung der Sakramente in Kirchen, die den Begriff verwenden, vereinbar ist. Diejenigen, die die Taufe als Weisung bezeichnen, möchten sicherstellen, dass verstanden wird, dass ihre Wurzeln in der Schrift liegen, dass sie als Zeugnis Christi bekennenden Charakter hat und dass sie auf der Initiative Gottes beruht, die im Gläubigen Glauben und Bekehrung schon vor der Taufe erweckt. Diese Ansicht wurde oft fälschlicherweise so verstanden, als ob damit geleugnet würde, dass Gott im Taufereignis aktiv ist oder dass Gottes Gnade in der Taufe empfangen wird; tatsächlich versuchen ihre Vertreter nur, den gläubigen Akt der Nachfolge durch Teilhabe an der Taufe, die Zentralität Christi für den Akt der Taufe und die umfassende Gnade Gottes zu bekräftigen, die in unseren Leben vor und auch in der Taufe bereits wirksam ist.

24. Diese unterschiedliche Begriffsverwendung basiert in einigen Fällen auf Missverständnissen, aber in anderen Fällen auch auf Meinungsverschiedenheiten, die selbst nach einer Klärung noch bestehen bleiben. Dennoch können die meisten Traditionen darin übereinstimmen, dass die Wirklichkeiten im Leben der Kirche, die Sakramente oder Weisungen genannt werden, Christinnen und Christen zu den zentralen Geheimnissen des Lebens in Christus hinführen. Die meisten würden bejahen, dass sowohl Weisungen als auch Sakramente die göttlichen Wirklichkeiten zum Ausdruck bringen, da sie das darstellen, was bereits wahr ist; und sie würden auch bejahen, dass Gott beide benutzt, um eine neue Wirklichkeit herbeizuführen. Beide Betrachtungsweisen stellen unterschiedliche Ausgangspunkte dar, von denen aus die Wechselbeziehung zwischen Glauben als andauerndem Prozess und Glauben als entscheidendem Ereignis betrachtet werden kann. An anderen Stellen dieses Dokuments werden weitere Bereiche der Konvergenz untersucht, beispielsweise bei der Diskussion der Beziehung zwischen Taufe und Glauben in Abschnitt 3.

DIE ÖKUMENISCHEN AUSWIRKUNGEN DER WACHSENDEN KONVERGENZ ZUR TAUFE

25. Zwar gibt es unter den getrennten Christen noch keine völlige Übereinstimmung zur Taufe, aber die bisher erreichte und noch wachsende Konvergenz kann zu den wichtigen Errungenschaften der modernen ökumenischen Bewegung gezählt werden. Wie die folgenden Beispiele zeigen, war es dank dieser wachsenden Konvergenz bereits möglich, Fortschritte auf dem Weg zur Versöhnung zu erzielen und die Einheit zwischen den verschiedenen Kirchen auf unterschiedliche Weise zu fördern. In diesem Sinne hat der wachsende Konsens zur Taufe schon jetzt ekklesiologische Implikationen.

26. Zu den ökumenischen Übereinstimmungen, die neue Beziehungen, und in einigen Fällen sogar volle Gemeinschaft, zwischen einigen Kirchen schaffen, gehört das beiderseitige Verständnis der Taufe als Teil ihrer theologischen Grundlage. Die Leuenberger Konkordie (1973) zwischen den lutherischen und den reformierten Kirchen in Europa umfasst im Teil «Das gemeinsame Verständnis des Evangeliums», der für die kirchliche Gemeinschaft unter ihnen benötigt wurde, einen grundlegenden Konsens über die Taufe (§14), auch wenn in der Vereinbarung darauf hingewiesen wird, dass an der Frage der «Taufpraxis» weitergearbeitet werden muss (§39). Die neun Mitgliedskirchen der «*Sich in Christus vereinigenden Kirchen*» (2001) in den Vereinigten Staaten haben in ihren theologischen Konsens die Konvergenzen und Vereinbarungen zur Taufe aufgenommen, die in *Taufe, Eucharistie und Amt* (BEM) enthalten sind.

27. Bei verschiedenen ökumenischen Vorstößen, an denen die katholische Kirche und Weltweite christliche Gemeinschaften (zu denen Mitgliedskirchen des ÖRK gehören) beteiligt waren, war ein gemeinsames Verständnis der Taufe von entscheidender Bedeutung. In ihrer gemeinsamen Erklärung von Canterbury im Jahr 1982 stellten Papst Johannes Paul II. und der Erzbischof von Canterbury, Dr. Robert Runcie, fest, dass «das Band unserer gemeinsamen Taufe in Christus» ihre Vorgänger dazu geführt hat, den internationalen Dialog zwischen der Anglikanischen Gemeinschaft und der katholischen Kirche einzuleiten. Diese beiden Kirchenführer stellten in ihrer gemeinsamen Erklärung in Rom im Jahr 1989 fest, dass «die gewisse, wenn auch unvollständige Gemeinschaft, die wir bereits erreicht haben» darauf gegründet ist, dass wir wichtige Bereiche des Glaubens miteinander teilen, einschließlich «unserer gemeinsamen Taufe in Christus».

28. Die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, die 1999 von der katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund offiziell unterzeichnet wurde, ist Ausdruck einer Übereinstimmung bezüglich grundlegender Wahrheiten der Rechtfertigungslehre. Sie ist von historischer Bedeutung insofern, als sie feststellt, dass die in der Erklärung vorgestellten Lehren der lutherischen Kirchen und der katholischen Kirche nicht den Verdammungen der jeweils anderen Lehre unterliegen, die im Konzil von Trient und in den lutherischen Bekenntnissen im 16. Jahrhundert erfolgten. Die Erläuterungen zur Rechtfertigung in der Gemeinsamen Erklärung betreffen sieben Kernbereiche, von denen bei zweien die Taufe von zentraler Bedeutung ist. In §25 lesen wir: «Wir bekennen gemeinsam, dass der Sünder durch den Glauben an das Heilshandeln Gottes in Christus gerechtfertigt wird; dieses Heil wird ihm vom Heiligen Geist in der Taufe als Fundament seines ganzen christlichen Lebens geschenkt». Und in §28 heißt es: «Wir bekennen gemeinsam, dass der Heilige Geist in der Taufe den Menschen mit Christus vereint, rechtfertigt und ihn wirklich erneuert».

29. Auch in verschiedenen gemeinsamen Erklärungen des Papstes und von Patriarchen orientalisches-orthodoxer Kirchen spielten Vereinbarungen zur Taufe, mit der lange bestehende Probleme gelöst wurden, eine wichtige Rolle. Beispielsweise kommt in der gemeinsamen Erklärung von Papst Johannes Paul II. und des syrisch-orthodoxen Patriarchen Mar Ignatius Zakka I. Iwas aus dem Jahr 1984 Übereinstimmung hinsichtlich der Christologie zum Ausdruck, die die christologischen Konflikte löst, welche sich aus den Lehrformulierungen des Konzils von Chalcedon (451) ergaben. Die Vereinbarung beschreibt heute noch bestehende gemeinsame Perspektiven zur Taufe, Eucharistie und anderen Sakramenten und ein gemeinsames Verständnis der Sakramente, das sie zusammenhält «in ein und derselben Nachfolge des apostolischen Amtes» (§7). Dies ermöglicht es den Beteiligten, eine seelsorgerliche Zusammenarbeit in Situationen zuzulassen, in denen die Gläubigen den Zugang zu einem Priester ihrer eigenen Kirche «physisch oder ethisch-moralisch unmöglich» finden. Dennoch sagen sie gleichzeitig, dass ihre Kirchen die heilige Eucharistie nicht gemeinsam feiern können, da dies eine völlige Identität des Glaubens, einschließlich eines gemeinsamen Verständnisses von Gottes Willen für die Kirche, voraussetzen würde, die zwischen ihnen noch nicht existiert.

EKKLESIOLOGISCHE IMPLIKATIONEN

30. Viele weitere Beispiele könnten angeführt werden, um die Auswirkungen der wachsenden Konvergenz zur Taufe deutlich zu machen. Aber das bisher in diesem Abschnitt des Berichts Gesagte legt bereits nahe, dass eine gemeinsame Taufe auch verschiedene ekklesiologische Implikationen hat. *Erstens* gehört eine gemeinsame Taufe zu denjenigen Faktoren, die es einigen seit langem getrennten Kirchen ermöglicht, ja sie geradezu dazu inspiriert haben, neue Beziehungen miteinander einzugehen. Einige davon sind wichtige neue Beziehungen, die aber nicht zur vollen Gemeinschaft führen. Andere sind Beziehungen, die eine volle Gemeinschaft, oder, wie im Falle der Leuenberger Konkordie, eine Kanzel- und Altargemeinschaft darstellen.

31. *Zweitens* sollten diejenigen christlichen Gemeinschaften, die darin übereinstimmen, dass die Taufe Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche, bedeutet und dass die Kirche EINE Kirche ist, zu ein und derselben Gemeinschaft gehören. Wenn es eine Kirche Jesu Christi gibt und wenn die Taufe den Eintritt in diese Kirche darstellt, dann sind alle Getauften in Christus miteinander verbunden und sollten eine volle Gemeinschaft miteinander bilden. Es sollte keine Spaltung zwischen den ekklesialen Gemeinschaften geben; die Taufe sollte die Christen drängen, auf die Abschaffung der Spaltungen hinzuarbeiten.

32. Eine weitere Schlussfolgerung ist, dass sich die Kirchen, selbst wenn sie ein gemeinsames Verständnis von der Taufe haben, dennoch darin voneinander unterscheiden, was sie für die Verwirklichung der vollen Gemeinschaft mit denjenigen, von denen sie getrennt sind, voraussetzen. Der Grund ist, dass sie ein unterschiedliches Verständnis vom Wesen der Kirche haben. Daher *folgt* aus dem oben Beschriebenen auch eine *dritte* ekklesiologische Implikation eines gemeinsamen Verständnisses von der Taufe, nämlich die Dringlichkeit, mit der die ökumenische Bewegung auf ein gemeinsames Verständnis des Wesens der Kirche hinarbeiten muss. Dies ist wichtig, damit – wenn die neuen Beziehungen zwischen einigen Kirchen Gestalt annehmen – die Übereinstimmungen, die sie verbinden, auch Perspektiven hinsichtlich des Wesens der Kirche

umfassen, die mit Fortschreiten der ökumenischen Bewegung auch die zukünftige Versöhnung mit anderen Kirchen möglich erscheinen lassen.

33. *Viertens*: Da die Taufe für das Wesen der Kirche von grundlegender Bedeutung ist, ist sie auch eine der Voraussetzungen für die volle Gemeinschaft. Wenn eine bestimmte christliche Gemeinschaft die Taufe nicht feiert, besitzen ihre Mitglieder eines der wichtigen Elemente nicht, die die Gemeinschaft mit allen anderen getauften Christen ausmachen. Der Umfang der Gemeinsamkeiten zwischen einer solchen Gemeinschaft und den Gemeinschaften, die die Taufe feiern, ist dann erheblich eingeschränkt.

2. Taufe und Initiation in das Glaubensleben

34. Wenn das Evangelium gepredigt und der Ruf zur Bekehrung gehört wird, wird in demjenigen, der zum Heil gerufen ist, ein Prozess der Eingliederung in das Leben in Christus in Gang gesetzt (Apg 2, 37-42). Während der Prozess das ganze Leben hindurch andauert, bis der Christ in der *parousia* endgültig in Christus eingegliedert wird, ist sein irdischer Weg durch bestimmte entscheidende Momente gekennzeichnet, in denen wichtige Phasen des Lebens in Christus zum ersten Mal verwirklicht und manifestiert werden. Diese Momente können zusammen genommen die christliche Initiation genannt werden. Es sind Momente des Glaubens und der Bekehrung, der rituellen Feier und des Eintritts in das Leben der Kirche. Die Taufe ist das Herzstück dieses Prozesses, sowohl als entscheidender Moment wie auch als Modell für den gesamten Prozess.

35. Die Kirchen sind in dem Bekenntnis «ein Herr, ein Glaube, eine Taufe» (Eph 4,5) vereint. Vereint in dem einen Herrn bekräftigen sie, dass Glaube und Taufe zusammengehören. Sie können zustimmen, dass der Glaube die Taufe verlangt und dass der Taufritus den Glauben der Kirche Christi und der getauften Person zum Ausdruck bringt. Die Taufe ist Ausdruck des Glaubens an die gnädige Gabe Gottes, die die Sünder rechtfertigt; sie feiert die Verwirklichung dieser Gabe in einem neuen Mitglied der Kirche. Dieser Glaube wird in der Kirche, in ihrem Leben und ihrer Lehre weitergegeben, und die getaufte Person eignet ihn sich an als Glauben der Kirche.

DIE RITEN DER CHRISTLICHEN INITIATION

36. Die christliche Initiation geschieht in einem komplexen Wechselspiel von Glauben und Bekehrung, von ritueller Feier, von Lehre und geistlicher Auferbauung, von Praxis und Mission. Zwar gibt es zwischen den Kirchen Unterschiede darin, wie sie die Beziehung zwischen diesen Elementen verstehen, aber es herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass der Wasserritus der Taufe das Herzstück der Initiation darstellt.

37. «Die Taufe wird mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen» (BEM, B 17). Der Taufritus hat in der Geschichte des Lebens der Kirche unterschiedliche Formen angenommen. Zwar haben die Kirchen jeweils ihre eigenen normativen Praktiken, aber sie erkennen häufig auch andere Formen der Taufe als gültig an. Einerseits scheint das vollständige oder teilweise Untertauchen des Täuflings in Wasser die Form zu sein, die am besten in der Tradition begründet und für die meisten Kirchen akzeptabel ist. Viele Kirchen erkennen eine Taufe dann als gültig an, wenn der Täufling, insbesondere sein Kopf, mit Wasser übergossen wird. Andererseits bezweifeln verschiedene Kirchen, dass ein Besprenkeln mit Wasser ein aus-

reichendes sakramentales Zeichen darstellt. Aus ökumenischer Sicht problematischer ist die auch in BEM festgestellte Praxis einiger Kirchen, bei der der Initiationsritus kein Wasser vorsieht, aber dennoch als Taufe bezeichnet wird (B 21, Kommentar (c)). Am schwierigsten mit dem Verständnis der meisten Christen von Taufe und Kirche zu vereinbaren sind die von einigen christlichen Gemeinschaften zur Initiation in den christlichen Glauben und das christliche Leben angewandten Verfahren, die gar keinen speziellen taufähnlichen Ritus vorsehen und die Taufe sogar explizit ablehnen.

38. In vielen Kirchen werden Chrismation/Konfirmation und erster Empfang der Eucharistie als Initiationsriten neben die Taufe gestellt. Während es Unterschiede in der Art und Weise gibt, wie die Beziehung zwischen diesen drei Riten in den Kirchen verstanden und praktiziert wird, und obwohl ihre Auswirkungen auf das christliche Leben nicht immer auf die gleiche Weise erfahren werden, wird doch allgemein akzeptiert, dass sie unterschiedliche Aspekte eines einzigen Initiationsprozesses ausdrücken und verwirklichen. Die Taufe ist mit den beiden anderen Riten aufs engste verbunden, insofern als sie die Gabe des eschatologischen Geistes hervorruft und den Menschen in die Gemeinschaft im Leib Christi führt; die beiden andere Riten sind in der Taufe begründet und beziehen ihre Bedeutung aus ihr.

39. Einige Kirchen praktizieren die Chrismation/Konfirmation nicht, und andere, die dies tun, erlauben den Empfang der Eucharistie bereits vor der Chrismation/Konfirmation. Zwar sind diese Praktiken für andere Kirchen problematisch, aber sie stellen nicht die grundsätzliche Ausrichtung der Taufe auf die Eucharistie und ihre Rolle als Voraussetzung für den Empfang der Eucharistie in Frage, von denen die gesamte christliche Tradition Zeugnis ablegt.

40. Das Sakrament der Taufe ist in der ersten Bedeutung des Begriffs ein spezieller Wasserritus, der einmal im Leben vollzogen wird und nicht wiederholt werden kann. Die ständige Gabe des Wachstums im Glauben und der andauernde Tod und die Auferstehung in Christus, die dies zur Folge hat, bedeutet tatsächlich ein Ausleben der einmaligen Glaubensbegegnung mit Christus, die im Taufritus gegeben und abgebildet wird. In diesem Sinne kann das christliche Leben als eine «lebenslange Taufe» verstanden werden, die bis zum endgültigen Einssein mit Christus anhält.

TAUFE UND GLAUBEN

41. Die Taufe als Ritus und als tägliches Sterben und Auferstehen mit Christus ist vom Glauben nicht zu trennen. Gott, der die Menschen beim Namen ruft (Jes 43,1; siehe Apg 9,4), ist die Quelle des Glaubens. Selbst die Freiheit, im Glauben zu antworten, ist Gottes gnädige Gabe. Der Glaube beginnt in den Menschen, wenn Gott die Saat des reinen Vertrauens in sie hineinsät. Durch das Zeugnis des Heiligen Geistes wachsen sie auf in Christus, in dem die Fülle Gottes wohnt (Kol 1, 19). Nicht auf der Grundlage ihres eigenen Verständnisses oder ihrer eigenen Fähigkeiten können Menschen Gottes Gabe empfangen, sondern nur durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus (Röm 3,24; 1 Kor 1,26 ff). Nichts kann von der Taufe behauptet werden, was der völligen Unverdorbenheit der im Glauben empfangenen Gabe Gottes widersprechen würde.

42. Glaube ist die Antwort des Gläubigen auf das Evangelium der Erlösung in Jesus Christus, das in und durch die Gemeinschaft derer gepredigt wird, die bereits an ihn glauben und seinen Namen rühmen. Hineingezogen in diesen Glauben macht sich

der/die neue Gläubige allmählich die Worte zu eigen, in denen das Evangelium der Erlösung ausgedrückt wird. Dies sind in erster Linie die Worte der Schrift, und insbesondere der darin enthaltenen Glaubensbekenntnisse. Es sind auch diejenigen Symbole des Glaubens, diejenigen Kernbotschaften des Evangeliums, welche die Kirchen als Ausdruck des Glaubens anerkannt und deren Verwendung im Gottesdienst und in der Lehre sie genehmigt haben. Es sind diese Worte des Glaubens, konkretisiert in der trinitarischen Formel «im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes», die dem Wasserritus der Taufe Form und Bedeutung verleihen und die in der Frühkirche dazu führten, dass die Taufe als Sakrament des Glaubens bezeichnet wurde.

43. So stellt die Taufe den Glauben des Christen/der Christin in den lebendigen Glauben der Kirche und trägt auf diese Weise zum Wachstum seines oder ihres Glaubens bei. «Wenn die Christen reifen, wachsen sie auf in die Fülle des Glaubens, den die christliche Gemeinschaft sowohl lokal als auch weltweit bekennt, feiert und bezeugt ... in dem Glauben, zu dem sich die gesamte Kirche durch die Zeiten hindurch bekennt ... Das „wir glauben“ der christlichen Gemeinschaft und das „ich glaube“ der persönlichen Bindung werden eins» (Zweite Konsultation von Glauben und Kirchenverfassung zur Taufe in Faverges, 2001, 48).

44. Der trinitarische Glaube, der im Taufbekenntnis kundgetan wird, und die Taufwaschung, die die Kirche im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzieht, sind in der Liturgie der heiligen Taufe unauflöslich miteinander verbunden. Im Glaubensbekenntnis bezeugt die Kirche ihren Glauben an den dreieinigen Gott und gliedert die Getauften in Gottes heiliges Volk ein. Diese Verbindung zwischen der Taufformel und der glaubenden Kirche ist das Herzstück des Prozesses der christlichen Initiation. In diesem Sinne wird die Taufe immer als die Taufe des Glaubenden verstanden.

45. Der in der Taufe bekannte Glaube ist der Glaube, der die Gläubigen und ihre Kirchen verbindet. In den frühen Jahrhunderten diente das gemeinsame Taufbekenntnis den christlichen Gemeinden als Grundlage der Einheit. Später haben Konzile dem gleichen Glauben in ausführlicheren Formulierungen Ausdruck verliehen. Das Herzstück des Glaubens, wie es heute in den weltweit anerkanntesten Glaubensbekenntnissen - dem Glaubensbekenntnis von Nizäa und Konstantinopel und dem Apostolischen Glaubensbekenntnis - ausgedrückt wird, ist der Glaube an den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. «Das Bekennen des Glaubens geschieht auch in jenen Kirchen, die offiziell nicht die Worte des Nizänums benutzen, wenn das Taufbekenntnis andere von der Kirche autorisierte Formeln verwendet» (Gemeinsam den einen Glauben bekennen, Einleitung, 15).

46. Auch wenn Kirchen den Glauben an die Trinität miteinander teilen und die Taufe des jeweils anderen voll anerkennen, können sie aufgrund von Differenzen über andere Glaubensangelegenheiten oder Fragen der Kirchenverfassung dennoch die Gemeinschaft miteinander ablehnen. In diesem Fall wird eine Gemeinschaft als Frucht des Glaubens und der Taufe verhindert. Manche Kirchen vertreten die Ansicht, dass Meinungsverschiedenheiten im Glauben, die ernsthaft genug sind, um die Gemeinschaft zwischen ihnen und einer anderen Kirche zubrechen zu lassen, es ihnen unmöglich machen, getaufte Mitglieder dieser Kirche zur vollen Teilnahme an der Eucharistie, der normalen Erfüllung der Taufe, zuzulassen. Viele andere Kirchen sind dagegen der Meinung, dass die Kirchen, selbst wenn zwischen ihnen keine volle ekklesiale Gemeinschaft besteht, Mitglieder anderer Kirchen, deren Taufe sie anerkennen und deren

trinitarischen Glauben sie teilen, zur vollen Teilnahme an der Eucharistie zulassen sollten.

ERWACHSENENTAUFEN UND KINDERTAUFEN

47. Die meisten Kirchen können sich auf das oben skizzierte generelle Verständnis der Beziehung zwischen Glauben und Taufe einigen. Aber es bleiben Unterschiede bestehen, die zu Problemen bei der gegenseitigen Anerkennung der Taufe führen. Die Differenzen sind nicht so offensichtlich, wenn es um die Taufe von Erwachsenen geht. Zwei Tatsachen stellen für die Kirchen einigende Bezugspunkte für das Wesen und die Bedeutung der Erwachsenentaufe dar. Erstens beziehen sich die biblischen Beschreibungen des Ablaufs der Initiation normalerweise auf Erwachsene. Zweitens waren die wichtigsten klassischen Taufritualen zunächst für Erwachsene gedacht. Diese Taufen, die nach den heutigen Ritualen und Disziplinen fast aller Kirchen gefeiert werden, sind normalerweise Taufen von bereits Glaubenden und können auch als solche anerkannt werden. Aber wenn die Taufe an einem Kind vollzogen wird, das noch nicht in der Lage ist, persönlich seinen Glauben zu bekennen, kann das biblische und traditionelle Material zur Taufe unterschiedlich interpretiert werden. Für einige Kirchen lässt die Schrift nur die Taufe derjenigen zu, die einen persönlichen Akt der Bekehrung und ein persönliches Bekenntnis des Glaubens vollziehen. Für andere liefert die Schrift keinen zwingenden Grund dafür, Kindern die Taufe zu verweigern, die solche persönlichen Entscheidungen noch nicht treffen können, wenn diese Entscheidungen von denjenigen getroffen werden, die für sie verantwortlich sind, und wenn diese die Auferbauung und Unterweisung der Kinder der Kirche anvertrauen. Außerdem müssen auch die Beschreibungen der Taufe ganzer Haushalte, die sich in der *Apostelgeschichte* finden, sorgfältig untersucht werden. Und obwohl die klassischen Taufritualen für Erwachsene bestimmt waren, gibt es eine sehr frühe und sehr ausführliche Beschreibung einer solchen Liturgie, die *Apostolische Überlieferung* des Hippolytus (ca. 215), die explizit die Initiation von Kindern erwähnt, die noch nicht selbst Rede und Antwort stehen können (XX, 4).

48. Mit BEM muss anerkannt werden: «Die Notwendigkeit des Glaubens für den Empfang des Heils, wie es in der Taufe verkörpert und dargestellt ist, wird von allen Kirchen anerkannt. Persönliche Verpflichtung ist notwendig für eine verantwortliche Gliedschaft am Leibe Christi» (BEM, B 8). «Die Möglichkeit, dass zur neutestamentlichen Zeit auch die Kindertaufe praktiziert worden ist, kann nicht ausgeschlossen werden. Die Taufe nach einem persönlichen Glaubensbekenntnis ist jedoch die in den neutestamentlichen Schriften am eindeutigsten belegte Praxis» (BEM, B 11). Die Kirchen erkennen die paradigmatische und normative Qualität der Taufe von erwachsenen Glaubenden, die im Neuen Testament verdeutlicht und von allen Kirchen praktiziert wird, als deutlichstes Zeichen des Wesens der Taufe an. Allerdings fährt BEM fort: «Im Laufe der Geschichte hat sich die Taufpraxis in verschiedenen Formen entwickelt. Einige Kirchen taufen Säuglinge, die von Eltern oder anderen Erziehungsberechtigten gebracht werden, die bereit sind, in und mit der Kirche ihre Kinder im christlichen Glauben zu erziehen. Andere Kirchen vollziehen ausschließlich die Taufe von Glaubenden, die in der Lage sind, ein persönliches Glaubensbekenntnis abzulegen. Einige dieser Kirchen befürworten die Darbringung und Segnung von Säuglingen oder Kindern in einem Gottesdienst, der normalerweise auch den Dank für das Geschenk des Kindes und

auch die Verpflichtung der Mutter und des Vaters zu christlicher Elternschaft in sich schließt» (BEM, B 11).

49. Es ist hier anzumerken, dass die Herausbildung der Säuglingstaufe in der Geschichte der Frühkirche wurzelt und nie als Abweichung von der von uns definierten Struktur der Initiation gedacht war, die als Weisung in Texten des Neuen Testaments über die Taufe enthalten ist. Kinder wurden getauft, weil Gottes Berufung zum Heil für sie nicht weniger als für Erwachsene zu gelten schien. Das Alter konnte kein Hindernis für die Gabe Gottes in Christus und im Heiligen Geist sein. In der Feier der Taufe war der Ritus immer mit Glauben und mit Leben in der Gemeinschaft der Gläubigen assoziiert. Bei Säuglingen nahm der Glaube die Form des lebendigen Glaubens der Kirche an, die das Kind in der Taufe aufnahm. Der Glaube der Kirche, so das Verständnis, war jetzt in diesem neuen Mitglied in Form der Glaubensunterweisung gegenwärtig, die es von nun an umgab. Glauben wurde verstanden als bereits vorhandene Gnade, die das Kind zum Wachstum befähigen würde, bis es in der Lage war, ein persönliches Glaubensbekenntnis abzulegen und die Gnade der Bekehrung, die ihm in der Taufe gegeben wurde, persönlich zu bestätigen. Die Grundlage dieser Bekehrung war das Verständnis, dass die Gnade Christi für alle Kinder Adams gilt und sie von der Sünde befreien kann, sobald sie durch Predigt und Sakramente der Kirche mit ihm in Kontakt gebracht werden. Es ist nur und stets diese Gnade, die die menschliche Antwort, welche dem Glauben innewohnt, hervorbringt. Sie kann bereits in der Unterweisung am Werk sein, mit der Kinder dahin geführt werden, dass sie persönliche Entscheidungen treffen können.

50. Kirchen, die nur die Taufe von erwachsenen Glaubenden praktizieren, kümmern sich nicht weniger um die Kinder als diejenigen Kirchen, in denen die Kinder-taufe üblich ist. Auch sie begrüßen Kinder innerhalb der Gemeinschaft durch Unterweisung, Sorge und Segnung. Damit wird die Verpflichtung christlicher Eltern und ihrer ekklesialen Gemeinschaft (und in einigen Fällen auch der Paten) verdeutlicht, ein neugeborenes Kind im Leben der Kirche im Glauben zu unterweisen. Obwohl die Begrüßung nicht durch die Taufe vollzogen wird, ist sie doch auf die Taufe als Ziel ausgerichtet. Für Menschen, die in ihrer Kindheit in der Kirche so begrüßt werden, kann die Taufe im Erwachsenenalter der persönliche Ausdruck des Höhepunktes einer Reise der Bekehrung und des Glaubens sein, und dies ist auch eine der wichtigsten Weisen, wie die Schrift von der Taufe spricht. Außerdem kann die zum sakramentalen Status der Taufe erreichte ökumenische Konvergenz es den Kirchen, die nur diejenigen taufen, die einen persönlichen Akt des Glaubens vollziehen können, jetzt ermöglichen, die Taufe auch als Verkörperung der Gnade Christi und Gabe des Geistes zu sehen, die den persönlichen Glauben und die Bekehrung, die in der Feier zum Ausdruck kommen, hervorruft.

51. In der lateinischen Tradition erfuhr die Säuglingstaufe starke Unterstützung in der Theologie des Augustinus und seiner Reaktion auf pelagianische Ansichten. Damit wurde einerseits der Befürchtung Ausdruck verliehen, dass man Kinder der Gefahr aussetzen könnte zu sterben, ohne durch das erlösende Werk Christi von der [Erb-] Sünde befreit zu sein; andererseits wurden auch die positiven Vorteile einer Initiation in das Leben Christi und seiner Kirche, die die Taufe mit sich bringt, hervorgehoben. Eine neue Theologie der Taufe und eine kritische Neubewertung bestimmter Erklärungen zu den Folgen der Erbsünde für Kinder würde der christologischen und ekklesiologischen Realität der Taufe mehr Gewicht verleihen. Diese Kirchen erkennen auch an, dass bei

der Taufe von Kindern die Gaben Gottes missbraucht werden könnten. Es ist möglich, dass die Versprechen christlicher Unterweisung, die Eltern und Paten abgeben, nicht gehalten und die Sakramente entweiht werden. Tatsächlich haben diese Kirchen – zumindest theoretisch, wenn auch nicht immer in der Praxis – verlangt, die Taufe zu verschieben, bis das Kind alt genug ist, um für sich selbst sprechen zu können, wenn nicht plausibel erscheint, dass das Kind tatsächlich im Glauben unterwiesen wird. Auch wenn diese Sorgen gerade in unserer post-christlichen Welt sicherlich nur allzu berechtigt sind, bedeuten sie keine Identifikation mit der Position von Kirchen, die nur Glaubende taufen; allerdings sind diese Sorgen auch Ausdruck der Auffassung, dass die christliche Initiation in vollem Umfang respektiert werden muss. In diesem Sinne bekräftigen sie etwas, was als wichtige Grundlage für die gegenseitige Anerkennung der Taufe in diesen Kirchen und in Kirchen, die nur Glaubende taufen, dienen kann.

52. Wir haben vorgeschlagen, die folgenden drei Elemente als Rahmen der Taufinitiation zu betrachten: Unterweisung/Auferbauung im Glauben, Taufe mit Wasser und Teilnahme am Leben der Gemeinschaft. Diese drei Elemente sind für jede Kirche im Ritus der Taufe mit Wasser gegenwärtig, wenn auch nicht auf die gleiche Weise. Ebenso sind alle drei Elemente im lebenslangen Prozess der christlichen Nachfolge präsent, der geprägt ist von der ständigen Auferbauung im Glauben, der Erinnerung an die in der Taufe erfahrene Gnade und Verheißung und der zunehmenden Teilnahme am Leben der Kirche. Wenn wir nach der Beziehung zwischen Glauben und Taufe nur mit Blick auf den Wasserritus fragen, sind die Unterschiede zwischen den Kirchen nach wie vor erheblich. Wenn wir statt dessen den breiteren Rahmen der Taufinitiation und Auferbauung in Christus vergleichen, werden stärkere Konvergenzen sichtbar. Es handelt sich um eine Konvergenz, die mit der Tatsache vereinbar ist und sogar dadurch bereichert wird, dass verschiedene Traditionen unterschiedliche Elemente des Rahmens betonen und sie auf unterschiedliche Art und Weise anordnen.

53. Die Konvergenz beruht auf der Tatsache, dass die Kirchen die paradigmatische und normative Qualität einer Taufe anerkennen, die aufgrund eines persönlichen Glaubensbekenntnisses, als das deutlichste Zeichen für das Wesen der Taufe, vollzogen wird, wie es im Neuen Testament aufgezeigt und von allen Kirchen praktiziert wird. Diejenigen Traditionen, die im Rahmen der Initiation nur diese Form der Taufe praktizieren, bewahren ein lebendiges Zeugnis der Wirklichkeit der Taufe, die die Kirchen gemeinsam bejahen, und bringen wirkungsvoll die gemeinsame Überzeugung zum Ausdruck, dass die Taufe originär auf die persönliche Bekehrung ausgerichtet ist. Diejenigen Traditionen, die als Teil des Initiationsprozesses die Säuglingstaufe praktizieren, bewahren ein lebendiges Zeugnis der initiierenden Berufung und Gnade Gottes, die nach übereinstimmender Auffassung der Kirchen die menschliche Antwort erst ermöglichen; und diese Traditionen bringen wirkungsvoll die gemeinsame Überzeugung zum Ausdruck, dass Säuglinge und Kinder in der Gemeinschaft der Kirche Christi unterwiesen und aufgenommen werden sollen, bevor sie ein ausdrückliches Bekenntnis ablegen können.

54. Es wird vorgeschlagen, dass jede Kirche, selbst wenn sie ihre eigene Tauftradition beibehält, in anderen die eine Taufe in Jesus Christus anerkennt, indem sie die Ähnlichkeiten des breiteren Rahmens der Initiation und Auferbauung in Christus bekräftigt, die in jeder Gemeinschaft gegenwärtig sind. Dies ist die Konvergenz, die in *Taufe, Eucharistie und Amt* vorgesehen ist: «Kirchen erkennen zunehmend die Taufe anderer Kirchen als die eine Taufe in Christus an, wenn vom Taufkandidaten Jesus als der Herr

bekannt worden ist oder, im Falle der Säuglingstaufe, wenn das Bekenntnis von der Kirche (Eltern, Erziehungsberechtigten, Paten und Gemeinde) abgelegt und später durch persönlichen Glauben und persönliches Engagement bekräftigt wurde» (BEM, B 15). Diejenigen Kirchen, die nur die Gläubigentaufe praktizieren, könnten die eine Taufe in anderen Traditionen innerhalb des Gesamtprozesses der christlichen Initiation anerkennen, zu dem die persönliche Bekräftigung des Glaubens gehört. Diejenigen Kirchen, die normalerweise die Säuglingstaufe praktizieren, könnten die eine Taufe innerhalb des Gesamtprozesses der christlichen Initiation in die «Kirche der Gläubigen» anerkennen, selbst wenn es keine identischen Formen der Chrismation oder Konfirmation geben sollte.

55. Wenn man anerkennt, dass die eine Taufe Christi im Gesamtprozess der christlichen Initiation anderer Traditionen gegenwärtig ist, kann auch eine andere wichtige Aussage in *Taufe, Eucharistie und Amt* bekräftigt werden: «Die Taufe ist eine unwiederholbare Handlung. Jegliche Praxis, die als „Wiedertaufe“ ausgelegt werden könnte, muss vermieden werden» (BEM, B 13).

EKKLESIOLOGISCHE IMPLIKATIONEN

56. Zwischen Taufe und Glaube besteht eine enge Beziehung. Dies und die Tatsache, dass die verschiedenen Kirchen in ihrer Taufpraxis die Absicht haben, in den universalen Leib Christi hineinzutaufen (siehe §42), aber tatsächlich in Gemeinschaften hineintaufen, die – oft wegen ernsthafter Differenzen hinsichtlich ihres Verständnisses von Aspekten des christlichen Glaubens – voneinander getrennt sind, legt die folgende Aussage nahe: *Eine ekklesiologische Implikation der entstehenden Konvergenz zur Taufe ist, dass diese Entwicklung es dringender erforderlich macht, dass die getrennten Christen ein gemeinsames Verständnis des apostolischen Glaubens erreichen, den die Kirche verkündet und im Lichte dessen eine Person getauft wird.*

57. Bezüglich der Meinungsverschiedenheiten über die Säuglingstaufe sind sich beide Seiten einig, dass die Taufe mit dem persönlichen Glauben zusammenhängt. Die eine Position ist, dass der persönliche Glaube eine Bedingung für die Taufe ist, und die andere, dass der persönliche Glaube der getauften Person erforderlich ist, sobald dies möglich wird. Aber ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Positionen betrifft die Rolle der Kirche, wie die obigen Feststellungen zur Erläuterung der Säuglingstaufe nahe legen: «Bei Säuglingen nimmt der Glaube die Form des lebendigen Glaubens der Kirche an, die das Kind in der Taufe aufnimmt» (§49); Glaube wurde verstanden als «bereits vorhandene Gnade, die das Kind zum Wachstum befähigen wird, bis es in der Lage ist, ein persönliches Glaubensbekenntnis abzulegen und die Gnade der Bekehrung, die ihm in der Taufe gegeben wurde, persönlich zu bestätigen», eine Überzeugung, die auf dem Verständnis basiert, «dass die Gnade Christi für alle Kinder Adams gilt und sie von der Sünde befreien kann, sobald sie durch Predigt und Sakramente der Kirche mit ihm in Kontakt gebracht werden» (§49). *Die ekklesiologische Implikation, die sich daraus ergibt, ist, dass zu den grundlegenden Problemen, die gelöst werden müssen, wenn die Divergenzen zur Säuglingstaufe überwunden werden sollen, die Fragen nach dem Wesen und dem Zweck der Kirche und ihrer Rolle im Heilswerk gehören.*

3. Taufe und Eingliederung in die Kirche

58. Sowohl der Taufritus als auch der dadurch initiierte lebenslange Prozess des Wachstums in Christus finden innerhalb einer bestimmten (lokalen) Kirchengemeinde statt. Deren Mitglieder und Geistliche predigen das Evangelium, laden die Katechumenen ein, unterweisen sie und bereiten sie für die Rituale vor, sie feiern die sakramentalen Initiationsriten, verzeichnen deren Vollzug und übernehmen die Verantwortung für die ständige christliche Auferbauung und sakramentale Vollendung der Getauften. Eine solche taufende Gemeinschaft glaubt, dass die eine, heilige katholische und apostolische Kirche Christi in ihr verwirklicht ist. So ist die Taufe, die sie feiert, die Gabe des Geistes, die den Getauften gleichzeitig in das Leben seiner eigenen Gemeinschaft und in den Leib Christi, seine Kirche, eingliedert. Die Gemeinschaft, die diese lokale Kirche mit anderen Kirchen hat, ist Ausdruck und Verkörperung des Einsseins der Christen, die im Leib Christi gegeben ist. Die Eucharistie, als Sakrament des Leibes und Blutes Christi, gegeben für die Erlösung aller, bringt die Gemeinschaft, die in der Taufe gegeben ist, zu ihrer sakramentalen Fülle.

59. Alle Kirchen stimmen darin überein, dass die in der Taufe eingeleitete Eingliederung in Christus, als im Geist empfangene Gabe Christi, zum Ruhme Gottes, des Vaters, eine vollständige und volle Eingliederung sein soll. Entsprechend ist die Taufe Ausdruck der Absicht, die getaufte Person in die universale Gemeinschaft der Kirche Christi aufzunehmen. Christliche Gemeinschaften taufen nicht in sich selbst als isolierte Einheiten hinein, sondern als Kirchen, die glauben, dass der Leib Christi in ihrer eigenen ekklesialen Wirklichkeit gegenwärtig und verfügbar ist. Der Wunsch nach Gemeinschaft im Leib Christi, die in der Taufe angelegt ist, zwingt den Getauften, sich auch anderen ekklesialen Gemeinschaften zuzuwenden, die den gleichen Taufrahmen verwenden und den gleichen apostolischen Glauben bekennen.

60. Wenn die taufenden Gemeinschaften in voller Gemeinschaft miteinander verbunden sind, wenn sie zum Beispiel bereits zur gleichen ekklesialen Familie gehören, dann ist die Gemeinschaft zwischen ihren Mitgliedern sakramental und institutionell vollendet und ihre spirituelle Fruchtbarkeit ist entsprechend gestärkt. Die Getauften haben die gleiche Eucharistie gemeinsam, in der die Gemeinschaft ihren vollen Ausdruck findet und genährt wird. Sie leben zusammen mit dem gleichen Glauben und den gleichen institutionellen Banden der Mission, des Amtes und des Dienstes.

61. Auch wenn der vollen Gemeinschaft zwischen verschiedenen Glaubensgemeinschaften Hindernisse im Wege stehen, bietet die Taufe ein gewisses Maß an Gemeinschaft, die real, wenn auch unvollkommen ist. Die Getauften können im Taufglauben und in der Taufpraxis der anderen den Glauben an die Einheit der Christen im Leib Christi und den Wunsch nach dieser Einheit erkennen, den auch sie verspüren. Sie können in der Taufe des anderen den sichtbaren und institutionellen Ausdruck der Einheit in Christus anerkennen, in welche die Glieder jeder Kirche glauben getauft zu sein, und darin Ausdruck und Nahrung für ihren Wunsch nach der ekklesialen Vollendung dieser Einheit finden.

62. Es muss anerkannt und respektiert werden, dass einige Kirchen Schwierigkeiten damit haben, die volle sakramentale Wirklichkeit der Taufe anzuerkennen, die in Kirchen gefeiert wird, mit denen sie keine volle Gemeinschaft haben; dies bedeutet aber nicht, dass die Taufe keinerlei Bedeutung für die Gemeinschaft hat. Die Position der

Orthodoxen ist ein Beispiel dafür. Wenn ein Nicht-Orthodoxer der orthodoxen Kirche beitreten möchte, gibt es eine Komplikation, da Taufe, Chrismation/Konfirmation und Eucharistie als ein Sakrament der Initiation gelten. Infolgedessen wird in der Praxis unterschiedlich verfahren: Die Taufe wird vollzogen, wenn der Kandidat als nicht im Namen der Heiligen Trinität getauft gilt (z. B. bei den Unitariern); die Chrismation wird vollzogen, wenn keine Konfirmation stattgefunden hat oder im Falle eines unterschiedlichen Verständnisses von der Konfirmation; aber beispielsweise im Falle einer römisch-katholischen Person sollte die Aufnahme durch Beichte und Kommunion erfolgen, wobei die heiligen Weihen und die volle Sakramentalität der römisch-katholischen Kirche anerkannt und respektiert werden (dies ist z. B. die offizielle Haltung der Russischen Kirche). Allerdings ergibt sich unter den Orthodoxen eine Schwierigkeit aus der Tatsache, dass es einen Unterschied gibt zwischen der orthodoxen Theologie, die die Taufe im Namen der Heiligen Trinität anerkennt, und der Praxis einiger orthodoxer Gemeinschaften – nicht Kirchen – beispielsweise auf dem Berg Athos, die nicht-orthodoxe Christen wiedertaufen. (Berg Athos ist Teil der Kirche von Konstantinopel, die der orthodoxen Theologie folgt, wie oben beschrieben.)

63. Einige Kirchen lassen nicht die eucharistische Gemeinschaft aller zu, deren Taufe sie anerkennen. Aber nach der römisch-katholischen Theologie ist der Wunsch (votum) nach der Eucharistie in jeder echten Taufe gegeben, und die Wirklichkeit (res) der Gnade – Einheit mit Christus – wird aufgrund der Taufe anerkannt, selbst wenn der Zugang zur eucharistischen Gemeinschaft verweigert oder eingeschränkt wird (siehe auch §§ 92-95 weiter unten).

KONFIRMATION UND ANDERE SAKRAMENTE

64. Die Beziehung zwischen der Taufe und anderen Sakramenten, insbesondere der Konfirmation, muss weiter diskutiert werden. Der Konvergenztext BEM (B 14) stellt fest: «In Gottes Heilswerk ist das Ostergeheimnis von Christi Tod und Auferstehung untrennbar verbunden mit der Pfingstgabe des Heiligen Geistes. In ähnlicher Weise ist auch die Teilhabe an Christi Tod und Auferstehung untrennbar verbunden mit dem Empfang des Heiligen Geistes. Ihrer vollen Bedeutung nach bezeichnet und bewirkt die Taufe beides.»

65. Aber es gibt auch Unterschiede, die im Folgenden beschrieben werden. In einigen Kirchen hat die Konfirmation ihre Wurzeln in einer in der frühen Christenheit nach der Taufe stattfindenden Salbung oder Handauflegung durch den Bischof – ein Ereignis, das im Laufe der Geschichte im Westen zeitlich vom Taufritual getrennt wurde. [Im Osten wird die Chrismation/Konfirmation vom Bischof an den Priester delegiert und ist Teil der Taufzeremonie.] In anderen, insbesondere den Kirchen der Reformation bedeutet Konfirmation ein reiferes Glaubensbekenntnis durch Heranwachsende. So ist für bestimmte Traditionen die Konfirmation ein sakramentaler Teil der Taufhandlung (selbst wenn diese Jahre später vollzogen wird). In den meisten Traditionen wird die Konfirmation als «Vervollständigung» der Taufe verstanden. Für einige Traditionen ist die Taufe allerdings ein separater sakramentaler Ritus, der nicht verstanden wird als «Vervollständigung» der früheren Taufe einer Person (*diese* gilt als in sich bereits vollständig), sondern als Akt einer – jetzt «reifen» – Person, die öffentlich Zeugnis ablegt und den Akt bekräftigt (siehe Konsultation von Glauben und Kirchenverfassung in Faverges, Oktober 2001, §26).

66. Die Christen unterscheiden sich also in ihrem Verständnis davon, wo das Zeichen der Gabe des Geistes zu finden ist. Verschiedene Handlungen werden mit der Gabe des Geistes in Zusammenhang gebracht. Für einige besteht sie im Wasserritus selbst. Für andere besteht sie in der Salbung mit Chrisma und/oder der Handauflegung, die viele Kirchen Konfirmation nennen. Für wieder andere bedeutet sie alle drei Dinge, da sie den Geist den ganzen Ritus hindurch am Werk sehen. Alle stimmen darin überein, dass die christliche Taufe im Wasser und im Heiligen Geist geschieht. Aber Platz und Rolle der Konfirmation innerhalb der Praxis der christlichen Initiation müssen unter den Kirchen genauer geklärt werden.

EKKLESIOLOGISCHE IMPLIKATIONEN

67. Diese Diskussion über «Taufe und Eingliederung in die Kirche» legt mehrere ekklesiologische Implikationen nahe. Erstens *impliziert der gemeinsame Glaube, dass die Taufe Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche, darstellt, dass der Ritus der Taufe ein wirksames Zeichen ist, das im Leben der Person, die sie empfängt, tatsächlich etwas bewirkt.*

68. Aber trotz dieses eben erwähnten gemeinsamen Glaubens gibt es unter den Christen auch unterschiedliche Überzeugungen, die das Verständnis verschiedener theologischer Aspekte der Taufe, der sakramentalen Aspekte der Eingliederung oder sogar der Sakramente selbst beeinflussen. Für einige geschieht die Eingliederung in die Kirche durch die Sakramente der Initiation, zu denen Taufe, Konfirmation und Eucharistie gehören. Für andere genügt die Feier des Taufsakraments für die Eingliederung in den Leib Christi. Für wieder andere ist sie ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, das den Menschen in die Kirche führt, und die Taufe ist ein Zeichen der Anerkennung, dass dies stattgefunden hat. *Im Lichte dieser Unterschiede folgt als zweite ekklesiologische Implikation aus der Diskussion dieses Aspekts der entstehenden Konvergenz zur Taufe, dass gemeinsame ökumenische Perspektiven zu den Sakramenten und insbesondere zu der Beziehung zwischen Sakramenten und Kirche entwickelt werden müssen.*

69. Außerdem werden das Wesen der Konfirmation und ihr Status als Sakrament unterschiedlich bewertet. *Daraus folgt eine dritte Implikation, nämlich, dass es für Gemeinschaften, die Meinungsverschiedenheiten aufweisen, wertvoll wäre, einen Dialog zu beginnen über die Frage, ob dieser Unterschied hinsichtlich der Konfirmation ekklesiologische Meinungsverschiedenheiten widerspiegelt.*

4. Taufe und ständiges Wachstum in Christus

70. Wie bereits gesagt, ist eine der Dimensionen des gemeinsamen Rahmens der Taufe die «andauernde Auferbauung und verantwortliche Nachfolge, bei der unsere in der Taufe erfolgte Berufung das ganze Leben hindurch gelebt wird» (siehe oben § 18). Denn unabhängig vom Alter der Person markiert die Taufe tatsächlich den Beginn eines neuen Lebens in Christus und in der Kirche, und dieses Leben wird durch Wachstum charakterisiert. Zum christlichen Leben, das auf Glauben basiert und durch Glauben genährt wird, gehört, dass der Mensch mehr und mehr wird, was Gott in der Taufe verspricht und schafft. Das Leben in Christus ist das Leben im Heiligen Geist, der uns leitet und befähigt, unsere Taufberufung zu erfüllen, die darin besteht, an der *missio Dei* teilzuhaben, die in der andauernden Heilsgeschichte verwirklicht wird.

WACHSTUM IN CHRISTUS

71. Das christliche Leben wird nicht nur durch Wachstum charakterisiert. Vielmehr gehört zur in der Taufe geschehenden Teilnahme an Christi Tod und Auferstehung auch die Notwendigkeit täglicher Reue und Vergebung. Das Leben in Christus umfasst daher auch die Bereitschaft zu vergeben, wie uns vergeben worden ist; auf diese Weise wird der Getaufte geöffnet für Haltungen und Verhaltensweisen, die eine neue ethische Orientierung ermöglichen. BEM stellt fest: «Die Getauften werden so von Christus freigesprochen, reingewaschen und geheiligt und empfangen als Teil ihrer Tauferfahrung eine neue ethische Orientierung unter der Führung des Heiligen Geistes» (B 4).

72. Diese Perspektive betont das Bewusstsein, dass die Taufe eine stets gegenwärtige Realität ist, die ständig gelebt werden muss. Die Getauften werden dazu gebracht, mehr und mehr zu werden «lebendige Steine . . . , das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkünden sollte die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht» (1 Petr 2, 5-9). Dies sind Aspekte des Lebens in Christus, die die Christen miteinander teilen und von denen sie gemeinsam Zeugnis ablegen können.

73. In ihren ökumenischen Bemühungen, auf Gottes Ruf zur Einheit zu antworten, entdecken die Kirchen gemeinsam wieder den ekklesialen Aspekt dieser neuen ethischen Orientierung: die Taufe wird von einer Glaubensgemeinschaft vollzogen, die selbst durch Gottes Vergebung lebt, die Gabe und Berufung ist. Daher ist es für die ökumenischen Bemühungen von grundlegender Bedeutung, dass wir ein Bewusstsein haben für die Beziehung zwischen Vergebung und einem Geist der Bekehrung, der die Bereitschaft impliziert, die Sünden des einen gegen den anderen zu bekennen und offen zu sein für die Gabe des Geistes der *metanoia*. Dies öffnet die Kirchen auch für das Bewusstsein, dass es notwendig ist, die sie spaltenden Erinnerungen zu heilen und sich zu versöhnen. Diese Verpflichtung zur *koinonia* ist Ergebnis des neuen Lebens in Christus, das wir in der Taufe empfangen haben, und es hat Christus selbst zum Vorbild. Die Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung hat uns daran erinnert, was *koinonia* sowohl auf der individuellen wie auch auf der kollektiven Ebene bedeutet, und auch an die Beziehung von *koinonia* zum eigentlichen Kern des Taufprozesses der christlichen Auferbauung (Bericht aus Santiago de Compostela, 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Sektion I, 20).

74. Die Anerkennung der Taufe als Band der Einheit stärkt das christliche Verständnis von Mission und Zeugnis und der Berufung, sich gemeinsam für das gemeinsame Werk der Getauften und des gläubigen Gottesvolkes zu engagieren. Johannes Kardinal Willebrands, damaliger Präsident des Sekretariats des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, schrieb 1980 über die Beziehung zwischen diesem Band der Einheit und der Mission:

«Schon durch die Tatsache der Taufe wird jeder einzelne Christ der Trinität geweiht und ist gerufen, in diesem Taufbekenntnis der zentralen christlichen Wahrheiten von Christus Zeugnis abzulegen. Es gibt eine Taufe, und alle Christen teilen in größerem oder geringeren Ausmaß ein gemeinsames Bekenntnis des Taufglaubens. Diese Gemeinschaft, die auf Taufe und dem Bekenntnis des Taufglaubens basiert, macht ein gemeinsames Zeugnis theologisch möglich. Aber da diese Gemeinschaft im Glauben nicht vollständig ist, ist dieses gemeinsame Zeugnis unweigerlich begrenzt ... Eines der

Hauptmotive für unsere Suche nach Einheit ist die Notwendigkeit, dass alle Christen fähig sein müssen, ein wahres und in vollem Umfang gemeinsames Zeugnis abzulegen vom gesamten christlichen Glauben» (Kardinal Willebrands, Letter to Episcopal Conference, 22. Mai 1980, *Information Service*, 43, 1980 II, p. 64).

75. Bekehrung, Vergebung und Reue, diese fundamentalen Bestandteile des biblischen Erbes, sind gleichzeitig auch ethische Forderungen. Dass wir täglich aufgerufen sind, Herz und Geist zu wandeln (*metanoia*), vertieft unsere Gläubigkeit als Christen. Es ist eine Berufung, zu werden, wer wir in Christus sind. Vergebung – Gabe und Berufung – und Reue werden durch den Wasserritus bezeichnet, der den Aspekt der Reinigung und den Aspekt des Lebens miteinander verbindet.

76. Die letzte Feststellung eröffnet die Perspektive, dass das liturgische Leben der Kirche die Strukturen zum Ausdruck bringt, die die verschiedenen Aspekte der in der Taufe hergestellten christlichen Beziehung miteinander verbindet: Gott rühmen, Gottes lebensspendendes und prophetisches Wort hören, gemeinsam mit Brüdern und Schwestern am eucharistischen Mahl teilnehmen, für alle Menschen in ihrer Not eintreten und ausgesandt werden, um zu verkünden und Christus gegenwärtig zu machen in der und für die Welt. Die Eingliederung in Christus, die durch die Taufe geschieht, führt zu *koinonia* in *kerygma*, *leiturgia*, *diakonia* und *martyria* der Kirche. Diese Aspekte der Kirche verlangen nach Anstrengungen und Zeugnis sowohl auf der individuellen als auch auf der Gemeinschaftsebene.

DER RUF NACH HEILIGKEIT

77. Für alle Getauften bedeutet das Wachstum in Christus auch eine Berufung und eine Befähigung zur Heiligkeit, die vom Geist verwirklicht wird: «Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig» (1 Petr 1,16; siehe auch 3 Mose 11, 44; 20, 7). BEM erinnert uns an diese universelle Berufung zur Heiligkeit, wenn dort festgestellt wird, dass die Taufe die Wirklichkeit des neuen Lebens initiiert, das inmitten der heutigen Welt gegeben wird, dass die Taufe Teilhabe an der Gemeinschaft des Heiligen Geistes gewährt und dass die Taufe ein Zeichen des Reiches Gottes und des Lebens der zukünftigen Welt ist. «Durch die Gaben von Glaube, Hoffnung und Liebe besitzt die Taufe eine Dynamik, die das gesamte Leben umfasst, sich auf alle Völker erstreckt und den Tag vorwegnimmt, an dem jede Zunge bekennen wird, dass Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes, des Vaters» (BEM, B 7).

78. Der Ruf nach Heiligkeit gilt für alle Gläubige, und für alle hat er eine eschatologische Dimension, da alle zum Reich Gottes gerufen sind. Ein besonderer Weg, die Berufung zur Heiligkeit auszuleben, ist in manchen Traditionen das geweihte Leben (in monastischer oder anderer Form), das ein eschatologisches Zeichen und auch eine Möglichkeit ist, um das Taufleben durch besondere Sorge für andere und für die gesamte Schöpfung zu verwirklichen.

ETHISCHE AUFERBAUUNG ALS TEIL DES STÄNDIGEN WACHSTUMS IN CHRISTUS

79. Aus dem bisher Gesagten wird deutlich, dass die ethische Auferbauung Teil des ständigen Wachstums in die erlösenden Geheimnisse Christi ist. «Durch die Taufe werden Christen in den befreienden Tod Christi eingetaucht, wo ihre Sünden begraben werden, wo der „alte Adam“ mit Christus gekreuzigt und die Macht der Sünde gebrochen

wird» (BEM, B 3). Die Getauften sind nicht länger Sklaven der Sünde, sondern Freie, «völlig einbezogen in den Tod Christi werden sie mit ihm begraben und werden hier und jetzt zu einem neuen Leben in der Macht der Auferstehung Jesu Christi auferweckt» (*ibid.*).

80. Diese ethische Orientierung, die aus der Taufe erwächst, sollte von jeder getauften Person bewusst angestrebt werden, als Zeichen des Wachstums in Christus und als Zeichen einer andauernden Auferbauung, die unseren Lebensstil nach dem Vorbild Christi formt und gestaltet. Ein solches ethisches Engagement ist ein Gebot, das zusammen mit dem Missionsgebot entwickelt und in die Praxis umgesetzt werden muss. So sind die Kirchen aufgefordert, Verantwortung für die Auferbauung/Unterweisung der Gläubigen zu übernehmen. Die Gemeinsame Arbeitsgruppe selbst erinnert in einem früheren Studienbericht über «Leitlinien für den ökumenischen Dialog über ethisch-moralische Fragen» die Kirchen an die wichtige Aufgabe, «danach (zu) streben, Gott in Christus die Treue zu bewahren, sich vom Heiligen Geist lenken zu lassen und ein ethisch-moralisches Lernumfeld zu sein, das zur Prägung des christlichen Gewissens und der praktischen Lebensführung aller Kirchenglieder beiträgt». Sie bekräftigt, «dass jede Kirche die Verantwortung trägt, ihren Gliedern und der Gesellschaft als ganzer ethisch-moralische Wegweisung zu geben» (Siebter Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe, S. 58).

81. Daher existiert für die getauften Christen eine weit reichende Verantwortung, ihr Leben gemeinsam, mit den Worten von Papst Johannes Paul II., zur «Heimat und Schule der Gemeinschaft» zu machen, zu einem Rahmen, in dem ethische und moralische Aspekte Teil des Aufbaus der *koinonia* sind:

«Spiritualität der Gemeinschaft heißt schließlich, dem Bruder „Platz machen“ können, indem „einer des anderen Last trägt“ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchen widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität, Karrierismus, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen. Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen Apparaten werden, eher Masken der Gemeinschaft als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann» (Novo Millennio Ineunte, 2001, 43).

EKKLESIOLOGISCHE IMPLIKATIONEN

82. Das in diesem Abschnitt Gesagte legt mehrere *ekkesiologische Implikationen* nahe. Es besteht allgemeine ökumenische Übereinstimmung darüber, dass die Einheit, zu der die Christen gerufen sind, «eine gemeinsame Sendung» umfasst, «in der allen Menschen das Evangelium von Gottes Gnade bezeugt und der ganzen Schöpfung gedient wird» (Erklärung von Canberra zur Einheit, 1991, 2.1). Auf der Grundlage einer gemeinsamen Taufe können die getrennten Christen schon jetzt gemeinsam Zeugnis vom Evangelium ablegen, das allerdings noch begrenzt ist, da ihre Gemeinschaft im Glauben noch nicht vollständig ist (siehe § 68). Eine *ekkesiologische Implikation einer gemeinsamen Taufe ist die Notwendigkeit, dass die getrennten Christen auf ein gemeinsames Verständnis der Mission der Kirche hinarbeiten müssen sowie darauf, die Unterschiede im Verständnis des Glaubens und der Moral zu überwinden, die sie daran hindern, ein in vollem Umfang gemeinsames Zeugnis vom Evangelium abzulegen.*

83. Es besteht auch allgemeine Übereinstimmung, dass die Einheit, zu der die getrennten Christen gerufen sind, nicht Gleichförmigkeit bedeutet, sondern eine von

Einheit in Vielfalt geprägte *koinonia*, welche in einer tiefen Spiritualität wurzelt (siehe Erklärung von Canberra, 2.2). Die Übereinstimmung, dass die Taufe ein ständiges lebenslanges Wachstum in Christus und einen Ruf zur Heiligkeit umfasst (siehe §77 ff.), hat also die folgenden *ekklesiologischen Implikationen*: *dass die Christen bei ihrer Suche nach voller Gemeinschaft gemeinsam diejenigen verschiedenen echten Gaben bewerten und Wege finden, sie miteinander zum Nutzen aller zu teilen, die in jeder Tradition vorhanden sind und die die Heiligkeit und das Leben in Christus fördern und zur Mission der Kirche beitragen, die Wahrheit und das Licht des Evangeliums vor der Welt zu bezeugen. Im Gegensatz zur Isolation voneinander, die die getrennten Christen erfahren haben, ist das Miteinanderteilen der Gaben eine Möglichkeit, koinonia aufzubauen und so das gemeinsame Zeugnis zu fördern.*

84. Wachstum in Christus bedeutet Wachstum in Heiligkeit; dazu gehört die Abkehr von der Sünde und das Leben des neuen Lebens des Geistes. Die Tatsache, dass die Taufe als Eintritt in die Kirche das Individuum auf diesem Weg leitet oder es bestärkt, wenn es eine solche Änderung seines Lebens schon vor der Taufe begonnen hat, legt die folgende *ekklesiologische Implikation nahe*. *Die christliche Gemeinschaft ist eine ethisch-moralische Gemeinschaft von Jüngern, die aus Mitgliedern besteht, die mit der Kraft der Gnade Gottes danach streben, als Heilige nach dem Vorbild Jesu selbst zu leben, der sie gerufen hat, heilig zu sein, wie ihr Vater im Himmel heilig ist, und der den Heiligen Geist gesandt hat, um diese Reise zur Vollendung zu bringen. Jede christliche Gemeinschaft sollte eine Schule des Gebets und der ethisch-moralischen Aufzucht und des persönlichen Wachstums sein.*

5. Gegenseitige Anerkennung der Taufe

85. Vor diesem Hintergrund wenden wir uns nun der Bedeutung zu, die der ständigen Suche nach gegenseitiger Anerkennung der Taufe als primärer Aspekt der Förderung des Bandes der Einheit zwischen den getrennten Christen zukommt. «Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen» (Eph 4, 4-6).

86. Im Bekenntnis zur Schrift haben die Christen im Dialog erneut bekräftigt: «Wir sind ein Volk und berufen, einen Herrn an jedem Ort und auf der ganzen Welt zu bekennen und ihm zu dienen. Die Einheit mit Christus, an der wir durch die Taufe teilhaben, hat wichtige Folgen für die Einheit der Christen ... Daher ist unsere eine Taufe in Christus ein Ruf an die Kirchen, ihre Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren» (BEM, B 6).

87. Des weiteren haben Christen in der ökumenischen Bewegung sich verpflichtet, einen langen und anstrengenden Prozess der gemeinsamen Reflexion und Aktion durchzuführen, um die Gemeinschaft zu bezeugen, die sie in den Jahrzehnten des ökumenischen Dialogs wieder entdeckt und anerkannt haben. Bei der Fünften Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung «bekräftigten und feierten» die Delegierten im Gottesdienst «gemeinsam die zunehmende gegenseitige Anerkennung der Taufe des anderen als die eine Taufe in Christus». «Tatsächlich hat eine solche Bekräftigung fundamentale Bedeutung für die Teilnahme der Kirchen an der ökumenischen Bewegung erlangt» (zitiert in *Becoming a Christian*, Faith and Order Paper 184, 1999, §68, S.95).

88. Die gegenseitige Anerkennung der Taufe ist an sich ein Akt der Anerkennung der *koinonia*. Sie wird zu einem Weg, auf dem die getrennten Gemeinschaften den Grad der bereits erreichten, wenn auch unvollkommenen Gemeinschaft manifestieren. Es gibt Ebenen oder Grade der gegenseitigen Anerkennung, die das Ausmaß widerspiegeln, in dem die getrennten Christen apostolischen Glauben und Leben miteinander teilen. Außerdem gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, in welchem Umfang der apostolische Glaube vor der gegenseitigen Anerkennung geteilt werden muss, und in Bezug auf die Taufe, was die Fülle des mit ihr verbundenen apostolischen Glaubens eigentlich konstituiert. So würde die Aussage auf allgemeine Zustimmung stoßen, dass der apostolische Glaube vertreten ist, wenn die Taufe angemessen mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen wird. Aber einige würden hinzufügen, dass – um den apostolischen Glauben vollständig und getreu auszudrücken – der die Taufe vollziehende Geistliche ein ordinierter Priester sein muss. Andere würden sagen, dass zwar der die Taufe vollziehende Geistliche ein ordinierter Priester oder Diakon sein muss, dass aber im Notfall auch ein «außerordentlicher» Geistlicher eine gültige Taufe vollziehen kann. Die Ansichten zu solchen Fragen spiegeln ekklesiologische Überzeugungen wider und könnten für einige entscheidend dafür sein, ob eine gegenseitige Anerkennung der Taufe möglich ist.

DIE NOTWENDIGKEIT, DIE BEGRIFFE ZU DEFINIEREN

89. Obwohl sich die Bedingungen für eine gegenseitige Anerkennung verbessern, gibt es auch Probleme und Fragen, die weiterer Reflexion und Klärung bedürfen. Dazu gehört die Frage der Terminologie. Welche Beziehung besteht zwischen Anerkennung und Bejahung und zwischen Anerkennung und Rezeption? Weitere theologische Reflexion und Anwendung der Ergebnisse sind dringend erforderlich. Daher ist die Gemeinsame Arbeitsgruppe aufgerufen, diese Fragen zu untersuchen und zu klären. Eine solche Untersuchung wurde bereits vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen mittels der Umfrage/des Fragebogens an die Bischofskonferenzen sowie von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mittels der Umfrage zu liturgischen Riten in die Wege geleitet.

ANERKENNUNG UND APOSTOLIZITÄT

90. Wie oben erwähnt, gehört zu den Fragen bezüglich der Anerkennung/Rezeption auch die grundlegende Frage der Apostolizität. Tatsächlich hat Anerkennung nicht nur einen synchronen Aspekt bezüglich der Beziehung zwischen den Konfessionen heute, sondern auch einen diachronen Aspekt, und zwar bezüglich der Beziehung zum apostolischen Erbe, das durch die Jahrhunderte weitergegeben wird (siehe Konsultation von Glauben und Kirchenverfassung zur Taufe, Faverges, 9).

91. Die Anerkennung der Apostolizität von Ritus und *ordo* der Taufe ist ein Schritt in die Richtung auf die volle Anerkennung der Apostolizität der Kirchen in einem weiteren und tieferen Sinn: die volle Anerkennung des gleichen apostolischen Glaubens, der sakramentalen Ordnung und der Mission. Die volle Anerkennung der Apostolizität umfasst daher mehr als die Anerkennung der Taufe. Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela stellte fest:

«Die Kirche ist bestrebt, eine Gemeinschaft zu sein, die in treuer Nachfolge Christi steht, die in Kontinuität mit der apostolischen Gemeinschaft lebt, die durch eine Taufe begründet ist, die nicht zu trennen ist von Glauben und Metanoia. Sie wird sichtbar gemacht und getragen durch das Herrenmahl unter der Leitung eines zugleich persönlichen und gemeinschaftlichen Amtes, und hat als ihren Auftrag, in Wort und Zeugnis das Evangelium zu verkündigen» (Bericht aus Santiago de Compostela, S.231).

Und im *Dekret über den Ökumenismus* steht:

«Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang und Ausgangspunkt, da sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus. Daher ist die Taufe hingeeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft» (UR, § 22).

Die durch die Taufe Initiierten setzen den andauernden Prozess der Übereinstimmung mit Christus fort, und zwar sowohl in der Dynamik ihres individuellen Lebens als auch in der Dynamik des ekklesialen Lebens.

92. Im gegenwärtigen Stadium der ökumenischen Bewegung behandeln die getrennten Kirchen – entsprechend den zwischen ihnen ungelösten theologischen Problemen – die verschiedenen Themen aus unterschiedlichen ekklesiologischen Perspektiven, selbst wenn die Taufe gegenseitig anerkannt wird. Ein Beispiel ist die Beziehung zwischen Taufe und Eucharistie. Im Hinblick auf die Frage, was für die Teilnahme an der Eucharistie erforderlich ist, gibt es unterschiedliche Positionen.

93. Die Kirchen der Reformation bekräftigen, dass die Eucharistie ein Moment der vollen Gemeinschaft ist, welcher *koinonia* zum Ausdruck bringt und verstärkt. Sie ist die spirituelle Basis, auf der die Kirchen ihre in der Taufe vorhandene *koinonia* leben und ihr gemeinsames Bekenntnis, ihren gemeinsamen Gottesdienst, ihr gemeinsames Zeugnis und ihren gemeinsamen Dienst in vollem Umfang zum Ausdruck bringen. Außerdem legen die Kirchen der Reformation größten Nachdruck auf die Tatsache, dass es Jesus Christus ist, der seine Jünger einlädt, das Mahl zu teilen. Sie geben daher die Gastfreundschaft des Herrn weiter, begrüßen an seinem Tisch all jene, die Jesus Christus lieben, die die Taufe empfangen haben als ein Zeichen der Zugehörigkeit zu seinem Leib und die ein ausreichendes Verständnis der Bedeutung der Eucharistie und ihrer Implikationen haben. Unter vielen Kirchen der Reformation wird die volle Gemeinschaft, die in der Eucharistie zum Ausdruck kommt, bereits in allen Bereichen ihres Glaubens und Lebens erfahren, was sich in zahlreichen Vereinbarungen zur «vollen Gemeinschaft» oder «vollen gegenseitigen Anerkennung» widerspiegelt (z. B. Leuenberg und Porvoo). In anderen Fällen wird die volle Gemeinschaft, die in der Eucharistie zum Ausdruck kommt, noch nicht in allen Bereichen des Glaubens und Lebens erfahren. Viele dieser Kirchen haben Vereinbarungen geschlossen, die das Recht ihrer Mitglieder bekräftigen und feiern, die Gastfreundschaft des Herrn an seinem Tisch zu empfangen, wenn sie am Gottesdienst der jeweils anderen Kirche teilnehmen (z. B. die Konsultation über Kirchenunion [jetzt: Sich in Christus vereinigende Kirchen] in den Vereinigten Staaten). Solche formalen, theologisch begründeten Vereinbarungen bringen die Gemeinschaft der Taufe und der Eucharistie zum Ausdruck, die sie bereits in

Christus besitzen, selbst wenn sie noch daran arbeiten, diese auf alle Bereiche ihres Lebens und Glaubens auszudehnen.

94. Die Position der katholischen Kirche zur Teilnahme an der Eucharistie berücksichtigt die enge Verbindung zwischen Christus und der Kirche und die grundlegende Rolle der Eucharistie in der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht speziell von der Eucharistie, wenn es die Liturgie beschreibt als den «Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt» (*Sacrosanctum Concilium*, 10). Nach dem *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus* (1993, § 129) ist ein Sakrament «eine Handlung Christi und der Kirche durch den Geist», und seine Feier in einer konkreten Gemeinde ist das Zeichen der in ihr bestehenden Einheit im Glauben, im Gottesdienst und im gemeinschaftlichen Leben. Da die Sakramente Quellen der Einheit der christlichen Gemeinde und des geistlichen Lebens und die Mittel zu ihrem Aufbau sind, ist die eucharistische Gemeinschaft «untrennbar an die volle kirchliche Gemeinschaft und deren sichtbaren Ausdruck gebunden» (*ibid.*).

Gleichzeitig lehrt die katholische Kirche, dass durch die Taufe die Mitglieder anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften in einer wirklichen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Die Taufe stellt ein sakramentales Band der Einheit unter allen her, die durch sie wiedergeboren sind, und zielt «ihrem ganzen Wesen nach (hin) auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus». Die Eucharistie ist für die Getauften eine geistliche Nahrung, die sie befähigt, vom Leben Christi selbst zu leben, immer tiefer in seinen Leib eingegliedert zu werden und immer intensiver an der ganzen Heilsökonomie des Geheimnisses Christi teilzuhaben (cf. *ibid.*).

Im Lichte dieser beiden Grundprinzipien, die stets zusammen gesehen werden müssen, stellt das *Direktorium* fest, dass «die katholische Kirche im allgemeinen den Zutritt zur eucharistischen Gemeinschaft ... einzig jenen Gläubigen (gewährt), die mit ihr in der Einheit des Glaubens, des Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens stehen» (*ibid.*). Aus den gleichen Gründen «erkennt sie auch an, dass unter gewissen Umständen, in Ausnahmefällen und unter gewissen Bedingungen der Zutritt» zur Eucharistie «Christen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften gewährt oder sogar empfohlen werden kann» (*ibid.*). Laut dem *Direktorium* gehören dazu «ernste und dringende Notwendigkeiten», die in der Regel aufgrund von durch den Bischof aufgestellten allgemeinen Normen festgestellt werden (§ 130). Zu den oben erwähnten Bedingungen gehört, dass die Person, die die Sakramente erbittet, «den katholischen Glauben bezüglich dieser Sakramente (bekundet) und ... in rechter Weise vorbereitet (ist)» (§ 131).

So ist nach dieser Ansicht die gegenseitige Anerkennung der Taufe an sich nicht ausreichend für die eucharistische Gemeinschaft, da letztere mit der vollen ekklesialen Gemeinschaft im Glauben und im Leben verbunden und deren sichtbarer Ausdruck ist.

95. Die orthodoxe Kirche legt ebenfalls sehr großen Wert darauf, dass das eucharistische Miteinanderteilen das *letzte* sichtbare Zeichen der vollen Gemeinschaft ist. Dieses Miteinanderteilen bedeutet das Bekennen des *einen* apostolischen Glaubens, der – wenn er auch in unterschiedlichen *Begriffen* ausgedrückt sein mag – unbedingt der gleiche sein muss. Eines der Hindernisse besteht genau in der notwendigen Prüfung dieser Identität im Bekennen des gleichen Glaubens. Da das eucharistische Miteinanderteilen Ausdruck der vollen Gemeinschaft ist, praktizieren die Orthodoxen keine

«eucharistische Gastfreundschaft» (außer in ganz speziellen Fällen, in denen der für die Eucharistie verantwortliche Geistliche, Bischof oder Priester es für seelsorgerlich notwendig erachtet, eine Ausnahme zu machen; dies ist ein Beispiel für *oikonomia*). Soweit es um die Anerkennung/Rezeption der Taufe geht, ist zu bedenken, dass aus orthodoxer Sicht Taufe-Chrismation/Konfirmation-Eucharistie *ein einziges* Sakrament der Initiation sind.

96. Auch wenn man diese unterschiedlichen Ansichten zur Beziehung zwischen Taufe und eucharistischem Miteinanderteilen berücksichtigt, ist es doch wichtig, dass die getrennten Christen dem gemeinsamen Band, das sie in der Taufe miteinander teilen, angemessenen konkreten Ausdruck verleihen, sodass diese Beziehung mehr bedeutet als reine Höflichkeit. Eine wichtige Entwicklung in den letzten Jahrzehnten ist die wachsende Zahl von gegenseitigen Einladungen, auf spezifische, wenn auch begrenzte Weise an größeren Ereignissen in der Kirche des jeweils anderen teilzunehmen. Die katholische Kirche hat beispielsweise ökumenische Partner eingeladen, als befreundete Delegierte an den Versammlungen der Bischofssynode in Rom teilzunehmen. Sie sind eingeladen, das Wort an die Versammlung zu richten und an kleinen Diskussionsgruppen teilzunehmen, auch wenn sie nicht stimmberechtigt sind. Es ist auch für andere Weltweite christliche Gemeinschaften üblich geworden, ökumenische Partner zu ihren Versammlungen einzuladen. Auf der Grundlage des gemeinsamen Bands, das wir in der Taufe teilen, haben wir auf diese Weise begonnen, uns wieder am ekklesialen Leben des anderen zu beteiligen, auch wenn wir immer noch getrennt sind. Könnten wir nicht mehr solche Gelegenheiten finden, um unsere Beziehungen zu vertiefen? Vor allem gibt es viele Gelegenheiten, bei denen wir füreinander und miteinander beten können. Die jährliche Gebetswoche für die Einheit der Christen ist eine Gelegenheit zum ökumenischen Gebet, die ihren festen Platz im Kalender aller christlichen Gemeinschaften gefunden hat, und die Chancen, die sie bietet, sollten nicht ungenutzt bleiben. Die Woche erinnert uns daran, dass das Gebet für die Einheit die wichtigste ökumenische Aktivität ist. Sie erinnert uns auch, dass unsere ökumenische Reise das ganze Jahr über unaufhörlich vom Gebet begleitet werden muss und dass unsere ökumenischen Bemühungen um gemeinsames Gebet eine wichtige Möglichkeit sind, Gott zu preisen und Gottes Vergebung für unsere Spaltungen zu erbitten.

97. Das oben Gesagte macht deutlich, dass die getrennten Kirchen selbst dann, wenn sie gegenseitig ihre Taufe anerkennen, unterschiedliche Überzeugungen darüber haben, wie diese Anerkennung mit anderen Aspekten des christlichen Lebens zusammenhängt. Zwar gibt es unterschiedliche Ekklesiologien, aber im Zentrum des ökumenischen Dialogs existiert auch das Bewusstsein, dass jede christliche Gemeinschaft in ihrem Leben, in ihren Lehren und in ihrer Praxis Gaben hat, die entdeckt und miteinander geteilt werden müssen. Innerhalb der ökumenischen Bewegung sind die Kirchen daher ständig gerufen, ihr Leben, ihre Lehren und ihre Praxis neu zu interpretieren und sich von diesem Austausch von Gaben die Richtung «für ihr gottesdienstliches, erzieherisches, ethisches und geistliches Leben und Zeugnis» weisen zu lassen (BEM, Vorwort).

EKKLESIOLOGISCHE IMPLIKATIONEN

98. Die Canberra-Erklärung zur Einheit stellt fest: «Das Ziel der Suche nach voller Gemeinschaft ist erreicht, wenn alle Kirchen in den anderen die eine ... in ihrer Fülle

erkennen können» (2.1). Wie oben ausgeführt, impliziert die gegenseitige Anerkennung der Taufe eine Bejahung der Apostolizität der Taufe der jeweils anderen Kirche, ist aber an sich nur ein Schritt hin zur vollen Anerkennung der Apostolizität der betroffenen Kirche. *Daher ist eine ekklesiologische Implikation der Bemühungen der getrennten Kirchen, die gegenseitige Anerkennung der Taufe zu formulieren und zum Ausdruck zu bringen, dass dies – wenn es geschehen ist – eine (bzw. eine weitere) wichtige Grundlage liefert, von der aus die weitere Anerkennung der Apostolizität im anderen angestrebt werden kann, und dass dies diese Kirchen zwingt zu versuchen, ein gemeinsames Verständnis des apostolischen Erbes der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche in ihrer ganzen Fülle zum Ausdruck zu bringen.*

6. Ökumenische Implikationen

99. Die wachsende Konvergenz zur Taufe und die Bejahung, dass durch eine gültige Taufe die Christen zu einer realen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft gebracht werden, hat eine Reihe von ökumenischen Implikationen, die Schritte zur Vertiefung der ökumenischen Beziehungen nahelegen, die jetzt unternommen werden könnten. Dazu gehören die folgenden:

100. (1) Jahre des Dialogs haben dazu geführt, dass wir heute anerkennen können, dass ein erhebliches Maß an Konvergenz zur Taufe besteht. Die Kirchen haben die ständige Verpflichtung, das Wissen um diese Leistung in ihren Gemeinden zu fördern wie auch das Wissen darum, dass diese Konvergenz ein wichtiger Grund dafür ist, dass die Christen heute anerkennen können, dass sie – auch wenn sie immer noch getrennt sind – eine reale, wenn auch nicht vollkommene Gemeinschaft bilden.

101. (2) Wie oben erwähnt (Kap. 2, § 55), besteht eine der wichtigsten Aussagen in BEM darin, dass «die Taufe ... eine unwiederholbare Handlung (ist). Jegliche Praxis, die als „Wiedertaufe“ ausgelegt werden könnte, muss vermieden werden» (BEM, B 13). Es ist daher für die Kirchen wünschenswert, dass sie zu einer gemeinsamen Aussage darüber gelangen, dass es unrechtmäßig sowie unnötig ist, die Taufe zu vollziehen, um die erneute Hingabe an Christus, die Rückkehr zur Kirche nach einem Bruch der Gemeinschaft oder den Empfang besonderer Salbungen oder geistlicher Gaben hervorzuheben. Gleichzeitig ist die Bekräftigung und Erinnerung an die Taufe in Akten, die Elemente oder «Echos» aus dem Taufritus umfassen können, ein angemessener Aspekt des christlichen Gottesdienstes und der christlichen Spiritualität (wenn beispielsweise in einer Taufliturgie die Anwesenden aufgefordert werden, sich an ihr eigenes Taufbekenntnis zu erinnern und es ausdrücklich zu bekräftigen).

102. (3) Die Taufe ist bereits seit frühester Zeit, noch bevor der Schriftkanon etabliert war, Teil der Sendung und der Verfassung der Kirche. Die Erinnerung daran hilft uns, die fundamentale Bedeutung der Taufe im Leben der Kirche neu zu erkennen. Die wachsende ökumenische Konvergenz zur Taufe ist eine der wichtigen Leistungen der modernen ökumenischen Bewegung und ein wichtiger Faktor für die Förderung neuer Beziehungen zwischen den getrennten Christen. Aus diesen Gründen sollte die Bedeutung der Taufe für die Förderung der ökumenischen Versöhnung in der sich fortsetzenden ökumenischen Bewegung stärker als ein wichtiger gemeinsamer Faktor sichtbar gemacht werden, auf dem aufgebaut werden kann. Es wird daher empfohlen, dass in der Herausbildung der ökumenischen Instrumente oder Strukturen, die die Einheit

unter den teilnehmenden Kirchen fördern sollen, wie beispielsweise Kirchenräte oder ähnliche Instrumente, der Bezug auf die Taufe in die theologische Basis dieser Instrumente aufgenommen werden sollte. In den Fällen, in denen solche ökumenischen Instrumente bereits existieren und die Taufe nicht Teil der theologischen Basis ist, könnte bei der Gelegenheit einer Überarbeitung der Verfassung oder Satzung überlegt werden, ob nicht die Taufe in die theologische Basis aufgenommen werden soll (siehe Kap. 1).

103. (4) Damit die wachsende Konvergenz zur Taufe sich im Leben der Ortskirche widerspiegelt, wird empfohlen, dass der Dialog über die Bedeutung und die gültige Feier der Taufe zwischen Autoritäten der katholischen Kirche auf Ebene der Diözesen- oder der Bischofskonferenz einerseits und den entsprechenden Stellen der ÖRK-Mitgliedskirchen andererseits stattfindet. So dürfte es möglich sein, zu einer gemeinsamen Erklärung zu gelangen, durch die die gegenseitige Anerkennung der Taufe sowie die Verfahren zur Klärung von Fällen, in denen Zweifel an der Gültigkeit einer bestimmten Taufe bestehen, zum Ausdruck gebracht werden (siehe *Direktorium*, 1993, §94). Es könnte auch erwogen werden, gemeinsame Taufscheine für Kirchen in der gleichen Region zu entwickeln (siehe Kap. 1).

104. (5) Alle Christen, die die eine Taufe in den einen Leib Christi empfangen haben, haben auch von Gott eine radikale Berufung zur Gemeinschaft mit allen Getauften erfahren. Die wachsende ökumenische Konvergenz zur Taufe bietet uns mit ihren Einsichten in unsere gemeinsamen Strukturen der Initiation durch die Taufe, trotz der in der Praxis bestehenden Unterschiede, neue Chancen, auf diese Berufung zu antworten und auf bestimmte Weise gemeinsam Zeugnis abzulegen. Aus der Überzeugung heraus, dass der Heilige Geist uns zur sichtbaren koinonia drängt, sollten die Kirchen Gelegenheiten suchen, um den bestehenden Grad des Einsseins in einer gemeinsamen Taufe durch konkrete Zeichen der Einheit zum Ausdruck zu bringen und zu vertiefen: Aussenden und Empfangen von Vertretern, die bei den Tauffeiern des anderen anwesend oder daran beteiligt sind, regelmäßiges Gebet in unseren Gottesdiensten für die Täuflinge und die neu Getauften in allen Kirchen, Miteinanderteilen der Aspekte des Katechumenats (Taufvorbereitung) oder der Katechese (Unterweisung der neu Getauften), wichtige christliche Feste wie Ostern, Pfingsten, Epiphantias wieder als gemeinsame Zeit der Feier der Taufe in unseren Kirchen reklamieren.

105. (6) Die Christen einer Gemeinschaft leben oft noch mit bitteren Erinnerungen in Bezug auf andere Christen, die aus Konflikten vor etlichen Jahrhunderten stammen, welche zu immer noch nicht überwundenen Spaltungen führten. Diese Erinnerungen gehören zu den wichtigsten Faktoren, die eine vollständige Versöhnung zwischen den getrennten Christen erschweren. Da ihre Verbindungen zueinander in der Taufe das Bewusstsein stärken sollten, «dass es notwendig ist, die Erinnerungen zu heilen und sich zu versöhnen» (siehe Kap. 4, § 73), sollte dies die getrennten christlichen Gemeinschaften daran erinnern, dass sie mit Blick auf ihre weitere Versöhnung Schritte zur Heilung der Erinnerungen unternehmen sollten.

106. (7) Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den ökumenischen Fortschritt ist die Erneuerung innerhalb jeder Kirche (siehe *Unitatis redintegratio*, 6). Der ökumenische Dialog über die Taufe impliziert, dass auch die innere Erneuerung in die Überlegungen einbezogen werden muss (siehe BEM, Vorwort, Frage 3). Die wachsende ökumenische Konvergenz zur Taufe sollte ein weiterer Grund dafür sein, geeignete pastorale Taufpraktiken innerhalb jeder Kirche ständig auf zentrale Glaubensangele-

genheiten auszurichten. Beispielsweise sollten in denjenigen Gemeinschaften, in denen es Taufpaten gibt, als Kriterium für die Auswahl dieser Paten in erster Linie deren Glaubensstärke herangezogen werden, und nicht einfach soziale oder familiäre Gründe. Dies würde nicht nur dem Täufling zugute kommen, sondern es würde auch eine Anerkennung der engen Beziehung zwischen Taufe und Glauben bedeuten, die eine der wichtigsten Gründe für die entstehende ökumenische Konvergenz ist (siehe Kap. 2).

107. (8) Alle Christen müssen der noch andauernden Revolution der Kommunikationsmittel Beachtung schenken, die bisher nie gekannte Ausmaße erreicht hat. Die Massenmedien können eine Kultur stark und dauerhaft beeinflussen, auch die Art und Weise, in der der Öffentlichkeit religiöse Angelegenheiten präsentiert werden. Den Christen bietet sich die ökumenische Chance, soweit wie möglich zusammenzuarbeiten und um des Evangeliums willen dafür zu sorgen, dass das christliche Leben und die christlichen Werte in den Medien korrekt dargestellt werden. Die wachsende Konvergenz zur Taufe ist ein Grund für die Christen, bei der Präsentation von Informationen zur Taufe zusammenzuarbeiten, die sich auf die religiösen Dimensionen dieses Sakraments/dieser Weisung konzentrieren. Damit könnte versucht werden zu verhindern, dass eine Lücke entsteht zwischen der tiefen spirituellen Bedeutung und dem Sinn der Taufe, wie sie von den Christen verstanden werden, auf der einen Seite und der Präsentation der Taufe in den Medien als lediglich gesellschaftliches Ereignis oder als Ereignis, das hauptsächlich von kultureller Bedeutung ist, auf der anderen Seite. Eine solche Zusammenarbeit wäre eine Möglichkeit, gemeinsam Zeugnis vom Evangelium abzulegen.

108. (9) Die wachsende ökumenische Konvergenz zur Taufe verlangt auch nach Reflexion über andere Herausforderungen der Gegenwart, die sich – wenn sie nicht von den Kirchen gemeinsam angesprochen werden – negativ auf die ökumenischen Beziehungen auswirken können. Eine dieser Herausforderungen ist die Inkulturation. Einige Kulturen drücken die Wirklichkeit eher poetisch oder doxologisch aus; andere verwenden vorwiegend rationale Ausdrucksformen. In jedem Fall müssen Aspekte der jeweiligen Kultur in den Taufriten eingebracht werden, und zwar auf eine Weise, die die normative Bedeutung und Symbolik der Taufe als Wiedergeburt in Christus hervorhebt statt sie herunterzuspielen.

109. (10) Durch die ökumenische Bewegung haben getrennte Christen ein erhebliches Maß an *koinonia* erkennen können. Im Lichte dessen bitten wir die Kirchen, nicht zuzulassen, dass sich Praktiken entwickeln, die die Einheit bedrohen, die sie zurzeit in Bezug auf *ordo*, Theologie und Vollzug der Taufe miteinander teilen (siehe Implikation 4 und § 103 oben). Ein Beispiel ist die Ersetzung der traditionellen trinitarischen Formel (Vater, Sohn und Heiliger Geist) durch alternative Formulierungen. Ein weiteres Beispiel ist die Zulassung von Personen zur Eucharistie, bevor sie getauft sind (siehe Kap. 1 und 2).

110 (11) Kirchen, die diese wachsende Konvergenz miteinander teilen, sind aufgerufen zum Dialog mit Kirchen, die ökumenisch engagiert sind, aber die Taufe unterschiedlich verstehen und praktizieren oder auch gar nicht praktizieren. Dazu gehören (a) Kirchen, die «im Namen Jesu» taufen und nicht mit der traditionellen trinitarischen Formel, aber mit Wasser; (b) Kirchen, die mit der traditionellen trinitarischen Formel taufen, aber ohne Wasser; und (c) Kirchen, in denen der Eintritt in die christliche Gemeinschaft ganz ohne Taufriten vollzogen wird. Ein solcher Dialog könnte sich auf das Verständnis des Heiligen Geistes und der Rolle konzentrieren, die er dabei spielt,

Menschen zum Glauben und in die Kirche zu bringen und das lebenslange Wachstum des Gläubigen in Christus zu fördern.

Schlussfolgerungen

111. Die Taufe ist die Eingliederung in das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi und daher von fundamentaler Bedeutung für das christliche Leben. Ihre zentrale Rolle für die christliche Mission wird ersichtlich aus der Tatsache, dass unser Herr seine Jünger angewiesen hat: «Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes» (Mt 28,19). Indem wir uns in dieser Studie mit der Taufe befasst haben, sind wir zu einem tieferen Verständnis dessen gelangt, um welche große Gabe es sich dabei handelt.

112. Daher zählen wir mit Dankbarkeit die wachsende ökumenische Konvergenz zur Taufe zu einer der wichtigen Leistungen der modernen ökumenischen Bewegung. Der bisher erreichte Grad an gemeinsamem Verständnis der Taufe hat bereits dazu beigetragen, wichtige neue Beziehungen zwischen christlichen Kirchen zu fördern. Die in Teil 6 dieser Studie genannten *ökumenischen Implikationen* sollen Wege vorschlagen, wie die erreichte Konvergenz zur Taufe konsolidiert und in das Leben der Kirchen integriert werden kann, so dass weitere Schritte zur Einheit auf soliden Fundamenten aufbauen können. Die in jedem der anderen Abschnitte genannten *ekklesiologischen Implikationen* weisen darauf hin, dass die Konvergenz zur Taufe sich auf die Fragen bezieht, die in dem andauernden Dialog beachtet werden müssen, wenn weitere Schritte in Richtung auf die sichtbare Einheit unternommen werden sollen.

113. Wir hoffen, dass dieses Studiendokument, indem es das bisher erkannte Ausmaß der Übereinstimmung hinsichtlich der Taufe aufzeigt, es den Christen erlauben wird, gemeinsam – soweit zurzeit möglich – auf den Befehl des Herrn, «darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker» zu antworten und diejenigen, die das Evangelium noch nicht gehört haben, zum Leben in Christus durch die Taufe einzuladen.

ANMERKUNGEN ZUR VORGEHENSWEISE

Das der Gemeinsamen Arbeitsgruppe im Januar 2000 zur Reflexion vorgelegte Anfangsmaterial umfasste eine Zusammenfassung der Implikationen der Taufe, die aus vielen Reaktionen auf BEM (John Radano) zusammengestellt worden war, und einen Überblick über den aktuellen Stand der Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung zur Taufe (Alan Falconer). John Radano und Alan Falconer wurden gebeten, das Projekt zu koordinieren. Nach der Plenarsitzung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe im Mai 2000 wurden fünf Hauptbereiche entwickelt, die zum Kernpunkt der Diskussion für die Studie wurden, und Redaktionssitzungen fanden in den Jahren 2001 und 2002 (Genf), im Februar 2003 (Rom) und im September 2003 (Genf) statt. Auf den jährlichen Sitzungen der Gemeinsamen Arbeitsgruppe wurden Fortschrittsberichte vorgelegt. An den Redaktionssitzungen nahmen teil: Eugene Brand (2001, 2002), Thomas Best (2001, 2002, September 2003), Gosbert Byamungu (2001), Alan Falconer (2001, 2002, September 2003), Mark Heim (2001, 2002, Februar 2003), Nicholas Lossky (Februar 2003), Thomas Pott, O.S.B. (2002, Februar 2003), John Radano (2001, 2002, Februar and September 2003), Teresa Francesca Rossi (2002, Februar 2003), Liam Walsh, O.P.

(2002, Februar 2003). Aktualisierungen erfolgten auch von Februar bis September 2003 per Korrespondenz durch Heim, Lossky, Radano, Rossi, Walsh. Teresa Rossi stellte für das Projekt zusätzliche Nachforschungen an im Blick auf die Medienpräsentation zur Taufe, und William Henn trug in einem fortgeschrittenen Stadium der Textüberarbeitung Vorschläge zur Verbesserung bestimmter Aspekte bei. David Hamid überarbeitete den Text mit Blick auf redaktionelle Klarheit und Einheitlichkeit. Das Studiendokument wurde auf der Plenarsitzung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe in Kreta im Mai 2004 verabschiedet.

ANMERKUNGEN

¹ In einem Dialogbericht sagten die Pfingstkirchler, dass sie »die Einheit zwischen den Christen nicht als in einer gemeinsamen Taufe mit Wasser begründet betrachten, hauptsächlich weil sie glauben, dass das Neue Testament diese nicht auf die Taufe gründet. Statt dessen ist die Grundlage der Einheit ein gemeinsamer Glaube an und eine gemeinsame Erfahrung von Jesus Christus als Herr und Erlöser durch den Heiligen Geist« (Perspectives on Koinonia, Bericht über die dritte Phase des internationalen Dialogs zwischen der Pfingstkirche und der katholischen Kirche, 1990, §55). Für die Evangelikalen siehe beispielsweise The Evangelical-Roman Catholic Dialogue on Mission, 1977-1984. Growth in Agreement II, p. 422.

² Die jüngste ökumenische Beschreibung der Einheit, die wir suchen, ist enthalten in der «Erklärung von Canberra»: Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung, verabschiedet von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1991 in Canberra, Australien. Darauf wird im Text mehrmals Bezug genommen.